B67-8089

Altkatholicismus

und

Romanismus

in

Österreich.

Reiseerlebnisse

von

August Heinrich Braasch,
Superintendent und Oberpfarrer in Jena.

Frankfurt am Main.
Verlag von Moritz Diesterweg.
1890.

Druck von Aug. Weisbrod, Frankfurt a. M.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

1. **Über etliche vielverbreitete Vorurteile gegen den Altkatholicismus.** (Vermeintlicher Mißerfolg. Doctrinarismus bei den Evangelischen. Selbständigkeit des Altkatholicismus) 1

2. **Wie es in Nordböhmen aussieht.** (Deutsch und tschechisch. Warnsdorf. Altkatholische Kirche in Warnsdorf. Priesterkleidung. Abendmahl. Pfarrhaus und Pfarrfrau. Filippsdorf und Magdalene Kade. Marientum. Anleitung zum religiösen Fanatismus. Herz-Jesu-Kultus. Messen für die Bekehrung Deutschlands. Erfreulicheres. Altkatholische Beerdigung. Altkatholische Gottesdienstordnung. Messe und Kommunion. Deutsche Sprache. Predigt. Kirchengesänge. Kindergottesdienst. Totenmessen. Altkatholische Trauung. Altkatholische geistliche Kräfte. Ein Stück römischer Klosterdisciplin.) 8

3. **Prager und Wiener Erlebnisse.** (Auf dem Hradschin. Ordenswesen in Österreich. In der alten jüdischen Synagoge und auf dem alten jüdischen Friedhof in Prag. Prag und Wien. Der weltliche Geist Wiens. Das Wiener altkatholische Pfarrhaus. Schicksale altkatholischer Kirchen. Auszug der Römischen aus der Salvatorkirche. Altkatholische Verfassung. Der 8. September: Auszug einer Wallfahrt. In dem altkatholischen Synodalgottesdienst. In der Jesuitenpredigt. In der altkatholischen Synode. Die Gemeinde Ried in Oberösterreich 34

4. **Im Isergebirge, Segen des Kreuzes und Schluß.** (Kampf um die Selbständigkeit der Gemeinde im Isergebirge. Briefwechsel zwischen dem römischen Bischof v. Leitmeritz und dem altkatholischen Coopera Absenger. Ungunst der Regierung. Innere Erstarkung des Altkatholicismus. Altkatholische Pastoralkonferenz in Warnsdorf. Die Bibel. Schlußwort.) 51

Vorwort.

Meine Reiseerlebnisse in Österreich, soweit sie sich auf das religiöse und kirchliche Leben in diesem schönen, von der Natur überaus reich gesegneten Lande beziehen, gebe ich in dieser Schrift wieder. Dabei schicke ich indessen voran, daß ich hier, wie schon der Titel erkennen läßt, vor Allem den Altkatholicismus beleuchten will, um so zu einer gerechten Würdigung dieser kirchlichen Gemeinschaft nach Kräften beizutragen. Denn daran fehlt es in der That in weiten und zwar auch in höchst ehrenwerten, religiös eifrigen und sonst unbefangenen Kreisen der evangelischen Kirche noch sehr. Man kennt den Altkatholicismus vielfach nur sehr ungenügend und beurteilt ihn in Folge dessen falsch und ungerecht. Und zwar ist dies der Fall, obwohl es nicht an trefflichen Männern gefehlt hat, die mit gewichtigem Wort über den Altkatholicismus an die Öffentlichkeit hervorgetreten sind. Ich nenne hier namentlich Nippold mit seinem Vortrag aus dem Jahre 1873*) und Beyschlag mit seiner in weiten Kreisen beachteten Denk- und Schutzschrift**) über den Altkatholicismus aus dem Jahre 1882 und mit zahlreichen Artikeln in seinen deutsch-evangelischen Blättern, die nicht müde werden, auf diese kirchliche Bewegung innerhalb des Katholicismus aufmerksam zu machen. Auf der gegnerischen Seite steht dann Bornemann mit seinem abfälligen Urteil über den Altkatholicismus in der „Christlichen Welt", (Jahrgang 1888 No. 42). Weiter können genannt werden aus dem Jahre 1889: Thikötter***), der den Altkatholicismus nach evangelischen Grundsätzen beurteilen will,

*) Deutsche Zeit- und Streitfragen, Jahrgang II, Heft 21.

**) Bei Eugen Strien, Halle.

***) Barmen, Klein.

sowie Dattan im Weimarischen Kirchen- und Schulblatt, der sich ähnlich wie Thikötter und ebenfalls durchaus freundlich zur Sache stellt. Aber trotz allen bisherigen Veröffentlichungen und literarischen Verhandlungen in dieser Angelegenheit hat noch nicht einmal in den Kreisen des Evangelischen Bundes eine Übereinstimmung hierüber erzielt werden können. Vielmehr stehen sogar in diesen Kreisen noch vielfach ganz entgegengesetzte Meinungen einander gegenüber. Kann schon deshalb über die Altkatholiken bisher das letzte Wort unter uns nicht gesprochen sein, so nehme ich nun für mich in Anspruch, daß ich erzähle, was ich bei wiederholtem Besuch und in persönlichem, innigen Verkehr bei den Altkatholiken gesehen und gehöret habe. Einem solchen Zeugnis pflegt man doch immer gern einige Aufmerksamkeit zu schenken, und so will ich es im Chor der Stimmen über den Altkatholicismus nicht unterdrücken.

Auch aus der römisch-katholischen Kirche werde ich eine Reihe von Bildern vorführen, und auch hier Selbsterlebtes. Diese Bilder stelle ich aber nur neben die andern aus der altkatholischen Kirchengemeinschaft, sowie der Maler Licht und Schatten braucht, um die Wirklichkeit in seinen Bildern treu und lebendig wiederzugeben. Sollten diese Bilder aber außerdem hier und da dazu beitragen, die Erkenntnis von dem, was Rom ist und was es überall hin bringen möchte, zu erweitern oder zu befestigen, so kann dies heutzutage nicht schaden. Es ist gut, wenn man überall erkennt, wie die alte Zauberin Roma auch heute noch mit alten und neuen Künsten Seelen zu fangen und die Völker in ihren Bann zu bringen mit unermüdlichem Eifer bestrebt ist.

Jena, Ende 1889.

Der Verfasser.

1. Über etliche, vielverbreitete Vorurteile gegen den Altkatholicismus.

Dieses erste Kapitel könnte ich ja auch an das Ende stellen, indem ich alsdann alle die Vorurteile gegen den Altkatholicismus mit den Thatsachen beleuchten und vielleicht zerstreuen könnte, die ich vorher mitgeteilt hätte. Aber es scheint mir doch passender zu sein, dies Kapitel zu dem ersten zu machen. Denn es erzählt sich nicht gut, wo man nicht gern hört oder wo man allerlei geheime Bedenken und Vorbehalte im Herzen trägt, durch welche man der Wahrheit, ohne es selbst zu wollen und ohne es sich recht klar zu machen, unwillkürlich so manchen Riegel vorschiebt.

Nun gilt heutzutage — es wird wohl auch früher schon ähnlich gewesen sein — der äußere Erfolg sehr viel und wo der fehlt, ist man sofort geneigt, über eine Sache zur Tagesordnung überzugeben. So auch beim Altkatholicismus. Man kann es hundertmal hören: „Es ist nichts damit; es geht nicht vorwärts; es ist eine völlig verpuffte Bewegung und dergleichen mehr.

Und das ist gewiß richtig, daß der Anfang der Bewegung im Jahre 1870 und 71 nach der Unfehlbarkeitserklärung des Papstes etwas ganz anderes erwarten ließ. Es liegt etwas Wahres darin, daß es in jenen entscheidenden Jahren den leitenden Männern an Entschlossenheit und Thatkraft fehlte, daß man die Sache in größerem Stile hätte anfangen sollen. In niederschlagender Weise erkennt man aus von Schulte's großem, urkundlichen Werk über „den Altkatholicismus" *, wie über unendlichen Hin- und Herverhandlungen zwischen den

* Schulte: „Der Altkatholicismus. Geschichte seiner Entwickelung, inneren Gestaltung und rechtlichen Stellung in Deutschland."

führenden Männern, von denen mancher dann hernach ganz zurücktrat, die günstige Stunde verging. Aber wer will einen Döllinger schelten, daß dem damals schon 71jährigen Manne die Thatkraft eines Luther fehlte, oder daß er die Scheu vor einer neuen Kirchentrennung nicht überwinden konnte, nachdem er, bisher eine helle Leuchte der alten Kirche, die Trennung des 16. Jahrhunderts ein langes Leben hindurch beklagt und bekämpft hatte? Vielmehr zu bewundern ist es, wie ihm dann doch noch die Größe der Reformation und die Größe Luther's in seinem hohen Alter aufgegangen ist und wie er auch hier die Wege der Vorsehung anzubeten gelernt hat. Und ähnlich war es doch mit allen übrigen Führern dieser Bewegung. Es war für sie eine äußerst peinliche Lage, nachdem sie alle bisher im bewußten Gegensatz zum Protestantismus gelebt und gewirkt hatten, nun selbst sich als Protestirende zu finden an der Seite derer, denen sie sonst durch so bedeutende Unterschiede fremd und fern gewesen waren. Dadurch wurde gerade im Anfang notwendig die Aktionskraft und der große reformatorische Zug dieser Bewegung gehemmt. Ja, die Gerechtigkeit erfordert es, sogar anzuerkennen, daß hier noch eine Art Entschuldigung liegt, sofern überhaupt von Entschuldigung geredet werden kann, für jene oppositionellen Bischöfe auf dem Koncil, deren Zahl und Macht so groß war, daß sie zusammen 80 Millionen Katholiken vertraten, und die dann einer nach dem andern ausnahmslos schmählich sich unterwarfen. Für sie persönlich ist es in einem gewissen Grade doch eine Entschuldigung, daß sie aus Scheu, die Einheit der Kirche aufs neue zu zerreißen, und zum Teil vielleicht auch in der Hoffnung auf eine spätere günstige Wendung der Dinge, sich unterwarfen. Es war für sie wirklich ein schmerzlicher, großer Konflikt, in welchen sie sich hineingestellt sahen. Aber freilich, daß sie in diesem Konflikt nicht den rechten Ausweg fanden, daß sie in frivoler und schmählicher Weise zuletzt die Wahrheit preis gaben, das trifft verurteilend ebensowohl sie persönlich als das Prinzip des Romanismus, welches in diesen Gewissensopfern seine traurigen Früchte sehen mußte. — Wenn wir nun aber den Anfang und die erste Entwickelung des Altkatholicismus mit wirklich *historischer Gerechtigkeit* beurteilen wollen, dann dürfen wir

doch nicht ohne weiteres von unserem protestantischen Standpunkt ausgehen, sondern wir müssen von den thatsächlichen Voraussetzungen des Altkatholicismus in der römischen Kirche aus die Bewegung betrachten. Dann aber werden wir uns das Dilemma vergegenwärtigen, vor welches sich jene Männer plötzlich gestellt sahen. Denn sie mußten sich einerseits scheuen, alsbald in großer und kühner Weise eine neue Reformation zu beginnen, weil sie damit in Widerspruch mit ihrem ganzen bisherigen Leben getreten wären, und sie konnten andererseits doch nicht die Unfehlbarkeit des Papstes anerkennen, weil das gegen ihr Gewissen ging. So begann die Bewegung unsicher und zögernd und nicht ohne innere Widersprüche, und das anfangs auflodernde Begeisterungsfeuer, welches die Massen ergriff, als Ignaz v. Döllinger „als Christ, als Theolog, als Geschichtskundiger, als Bürger" die neue Lehre verwarf, dies Begeisterungsfeuer verglomm allmählich. Es fehlte bei dem langsamen Fortschreiten die nötige Zufuhr an Brennstoff für das Volk, welches denn nun nur um so tiefer in seine Gleichgiltigkeit und Stumpfheit zurücksank.

Aus dieser *inneren Notlage* noch vielmehr als aus der Ungunst *äußerer Umstände* ist meines Erachtens der äußerlich geringe Erfolg des Altkatholicismus *zu erklären*. Aber wollen wir es nun für nichts achten, daß gleichwohl etwa 120,000 Seelen mit reichlich hundert Geistlichen bisher in Deutschland, Österreich und der Schweiz als altkatholische Gemeinschaft von Rom losgelöst sind und — wie ich später zeigen zu können glaube — in unverkennbar *evangelischer Entwicklung* sich befinden? Die Bedeutung gerade der Altkatholiken bemißt sich keineswegs an der Zahl derselben allein. Sind sie doch für die römische Kirche ein „Pfahl im Fleisch" und für unsere Zeit, die sich gar nicht genug thun kann in der Bewunderung der angeblich so festgefügten Einheit der römischen Kirche, ein bedeutsames Zeichen, daß jener Koloß wirklich nur auf thönernen Füßen steht. Und überdies hat *Beyschlag* gewiß vollkommen Recht, wenn er betont, daß es darauf ankomme, welche geistigen Kräfte und Güter eine solche, wenn auch für jetzt noch an Zahl kleine Gemeinschaft in sich hege und seither entwickelt habe.

Aber nicht nur die geringe äußere Ausbreitung des Altkatholicismus hindert bei vielen eine gerechte Würdigung seiner Bedeutung, sondern auch der bei uns Evangelischen nur allzusehr noch herrschende Doktrinarismus. In diesem Fehler steckt Bornemann, wenn er in der „Christlichen Welt" untersucht, ob der Altkatholicismus einen evangelisch-reformatorischen Charakter habe, d. h. „ob bei dieser Reformation das Evangelium, seine rechte Erkenntnis und seine alleinige Bedeutung grundsätzlich die Kraft ist, wie einst bei Luther." Er ist dabei zu dem, wie ich glaube, nicht nur im Ausdruck unklaren, sondern auch thatsächlich ganz unhaltbaren Resultat gekommen, der „Altkatholilismus sei eine katholisch-kirchliche und darum eine halb politisch-rechtliche Bewegung." Ebenso will Thikötter den Altkatholicismus „nach evangelischen Grundsätzen" beurteilen (A. a. O.) Und da gelangt auch er dann, so freundlich er sich sonst zum Altkatholicismus stellt, zu dem Ausspruch, daß dieser dem Protestantismus nicht ebenbürtig sei, wobei er allerdings abschwächend hinzufügt, daß der Altkatholicismus noch in der Entwickelung begriffen sei. Desgleichen meint Dattan in seinem Konferenzvortrag (A. a. O.), indem er vom protestantischen Standpunkt aus den Altkatholicismus betrachten zu müssen glaubt: „Es fehlt dem Altkatholicismus noch viel, sehr viel, ehe er zu einer solchen (evangelischen) Höhe der Auffassung gelangen kann; seine Bekenner sind noch zu tief verstrickt in die Anschauungen, die sie aus der Kirche Roms mit herübergebracht haben" u. s. w. Indessen, fügt auch er hinzu, haben sich die Altkatholiken doch dem evangelischen Standpunkt genähert, „sie sind in der und jener Beziehung sogar auf demselben angelangt und mit uns eins in Geist und Lehre." Beide, Thikötter und Dattan gehen dann weiter dazu fort, auch im einzelnen den Maßstab der bekenntnißmäßigen evangelischen Lehre an die Erscheinung des Altkatholicismus anzulegen und so das uns hie und da Ungenügende aufzuweisen. Aber sie sind doch beide auch unbefangen genug, den Altkatholicismus ebenfalls mit der römischen Kirche in Vergleich zu stellen. Und lassen wir hier nun Thikötter zugleich im Namen Dattans reden! Er schreibt: „Die Lichtseite des Altkatholicismus, sein religiös ethischer Wert tritt

uns erst recht entgegen, wenn wir ihn mit dem römischen Vatikanismus und Jesuitismus vergleichen. Wir dürfen wohl sagen, wir haben im Altkatholicismus eine kirchliche Gemeinschaft, die im evangelisch-christlichen Geiste für das Reich Gottes arbeitet und die ihr zu Gebote stehenden Mittel zur Erzeugung wahrhaft innerlichen Glaubenslebens und -thatkräftiger Bruderliebe verwertet." Ich wollte, daß man dieses Urteil und nur dieses auch über die Gesamterscheinung der evangelisch-protestantischen Kirche fällen könnte. Aber ohne hier vorgreifen zu wollen, möchte ich an dieser Stelle nur betonen, daß die objektive Betrachtung des Altkatholicismus billig unter Vergleichung mit seinem römischen Ausgangspunkte zu zeigen hat, welche Lebenselemente aus dem Geiste Jesu und seiner Apostel bei den Altkatholiken aufs neue wirksam geworden sind. Erst dann kann man auch beurteilen, ob die so frische, in lebendigem Flusse befindliche, religiöse und kirchliche Bewegung des Altkatholicismus mit der Erscheinung der evangelischen Kirche innerlich gleichwertig sei oder nicht.

Dagegen darf sie, unter ganz anderen Zeitverhältnissen entstanden wie einst die Reformation, schon deshalb an dieser und an den Prinzipien derselben zumal in ihrer historisch-konfessionellen Fassung nicht ohne weiteres gemessen und abgeschätzt werden. Das eben nenne ich den Doktrinarismus in der evangelischen Kirche. Der Altkatholicismus muß vielmehr als eine eigentümliche, neue religiöse und kirchliche Erscheinung begriffen werden. Wenn man aber den Altkatholicismus mit dem Protestantismus vergleichen will, so kann man, wie ich glaube, folgendes sagen: Der Protestantismus ist vor allem und zuerst aus dem Seligkeitsinteresse hervorgegangen, welches bei Luther die innerste, treibende Kraft war und seinen Worten und Schriften jene heilige Glut der Begeisterung einhaucht, daß sie sich zuweilen wie eine neue Offenbarung lesen. Der Altkatholicismus verdankt seine Entstehung dem Wahrheitsinteresse, welches zum Abfall vom Unfehlbaren nötigte. Beide aber, das Seligkeitsinteresse und das Wahrheitsinteresse, sind erst praktisch und historisch wirksam geworden durch den damit verbundenen christlichen Gewissensernst. Aus diesem Grunde ist es eine Ehre für unser Volk, daß in

beiden Fällen Deutschland der Ausgang und Mutterschoß der Bewegung gewesen ist. Es zeigt dies, daß noch immer ganz besonders im deutschen Volk heiliger Gewissensernst, diese große und schöne Frucht des christlichen Geistes, zu finden ist. Nun wird man aber vom Protestantismus sagen müssen, daß sein Seligkeitsinteresse innerlich unauflöslich mit dem Wahrheitsinteresse verknüpft war. Es bedarf dies keiner weiteren begründenden Ausführung. Aber ebenso gilt es nun auch vom Altkatholicismus, daß sein Wahrheitsinteresse, die treibende Seele in ihm, mit dem Seligkeitsinteresse innerlich unauflöslich verknüpft ist. Auch die Altkatholiken getrösten sich in ihrer Opposition gegen den Papst, wie Professor Friedrich * schreibt, dessen, daß Christus zum Vater führt. Sie schreiben an den Apsisbogen ihrer Kirche in München deshalb wohlbewußt die Worte Jesu: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Und wenn man ihnen sagt, eine katholische Kirche ohne Papst sei wie ein Bach ohne Wasser, so trösten sie sich wieder damit, daß Christus spricht: „Wer an mich glaubt, aus dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Man sieht an diesem Beispiele recht, wie bei den Altkatholiken das Seligkeitsinteresse mit ihrem Wahrheitsinteresse innig sich verbindet, wie das eine am andern hängt. Ebenso fehlt es im Altkatholicismus gar nicht am Evangelium. Man lese z. B. nur einen Hirtenbrief wie den des Schweizerischen Bischofs Dr. Herzog über „die heilige Eucharistie als Gottesdienst in der christlichen Gemeinde." ** In demselben trifft man nicht nur auf einen breiten Strom des evangelisch-religiösen Lebens, sondern man sieht auch, daß die evangelische Wahrheit hier wie von neuem erschlossen aus dem Urquell hervorströmt und in eigentümlicher Weise im altkatholischen Gottesdienst verkündigt wird.

Also ist der Altkatholicismus gewiß eine dem Protestantismus nahe verwandte religiöse Bewegung, doch aber auch eine eigenartige. Und hier sollten wir nicht vergessen, daß das Christentum größer ist als jede kirchliche Gestalt desselben, größer also auch als der Protestantismus. Diese Wahrheit

* Der Altkatholicismus im Lichte der geschichtlichen und christlichen Wahrheit. München 1888.

** Bern, 1888.

ist ja schon in der Lehre von der unsichtbaren Kirche ausgesprochen, deren Glieder wir in allen christlichen Kirchengemeinschaften suchen. Aber es geht hier wie mit manchen allgemeinen Sätzen. Man giebt sie zu, so lange sie nur allgemeinhin ausgesprochen werden, aber im gegebenen konkreten Fall will man keinen Ernst damit machen. Anstatt aber diese hochwichtige Wahrheit nur in der Theorie gelten zu lassen, sollten wir es vielmehr lernen, auszuschauen, wo etwa im religiösen Leben auch außerhalb des protestantischen Kirchenwesens religiöse Erscheinungen uns entgegentreten, die aus dem reinen Geist des Christentums hervorgehen. Von diesem Gesichtspunkte aus sollte man, unter Vermeidung alles Doktrinarismus, die so eigenartige und ernste religiöse Bewegung des Altkatholicismus betrachten. So allein gelangt man zu einem gerechten Urteil über denselben.

„Demnach sollen wir wohl sogar noch von ihnen lernen?!" Warum denn nicht? Wir von ihnen und sie von uns, das dürfte das Rechte sein. Freilich stehen wir hier einem dritten sehr weit verbreiteten Vorurteil gegenüber, welches in der so häufig aufgeworfenen Frage sich ausspricht, weßhalb nur die Altkatholiken nicht einfach zur evangelischen Kirche übertreten. Aus all ihrer Not wären sie dann, mit einemmale heraus. Sie wären nicht mehr wie bisher die Einsamen und die Armen, die in stetem Kampfe sein müssen die Mangel haben an Priestern, Mangel an Kirchen, Mangel an Religionslehrern. Also warum treten sie nicht zu uns über? Etwas herbe hat nun wohl Beyschlag in dieser Frage sich dahin ausgesprochen: „Diese unsere geschichtlich gewordene evangelische Kirche mit ihren konfessionellen Spaltungen, mit ihren landeskirchlichen Schlagbäumen, mit ihren ewigen Lehrstreitigkeiten, mit all ihren Rissen und Lücken, durch welche von der einen Seite der kritisch auflösende, von der anderen Seite der reaktionär-gesetzliche Wind weht, ist kein Bau, der Draußenstehenden sonderlich wirtlich und anheimelnd vorkommen könnte!" (S. 50 a. a. O.) Ohne Zweifel ist in diesem Ausspruch eine beachtenswerte Wahrheit. Doch würde gewiß Beyschlag am wenigsten etwas dawider haben, wenn man das Bild nach der anderen Seite nun auch vollendete und die großen Güter

und Vorzüge unserer evangelischen Kirche aufzählte, in denen wir uns jeder anderen Kirchengemeinschaft gegenüber reich fühlen dürfen: unsere Reformationsgeschichte, unsere großen Helden der Reformation, Martin Luther mit seinem gottbegeisterten Wort voran, die Schar edler Gestalten, die in der mehr als dreihundertjährigen Geschichte unserer Kirche leuchten, das Panier der heiligen Schrift, die Predigt des Evangeliums und die reiche Fülle der Choräle, die Liebesarbeit nach innen und nach außen, die vielen Kämpfe, Opfer, Siege, das Martyrium und die Treue im Glauben.

Aber auch der Altkatholicismus hat seine eigenartigen Güter und Vorzüge, die zum Teil von hoher Bedeutung sind. Und ich glaube, und will es hier in der Einleitung nur zunächst kurz aussprechen: Das, was er zu eigen hat, vermag er am besten zur vollen Entfaltung zu bringen und dereinst in einer besseren Zukunft, wo die Augen der Menschen klarer und die Herzen weiter sein werden, als *seine* Gabe der großen Christenheit zuzueignen, wenn er *zunächst* sich selbstständig entwickelt. Der Gesichtspunkt, daß der Altkatholicismus gerade in seiner Eigenart eher die evangelischen Elemente in der römisch-katholischen Kirche gewinnen werde, ist auch nicht zu unterschätzen. Aber dieser Nützlichkeitsgesichtspunkt allein könnte doch die selbständige Gestaltung eines neuen Kirchenwesens nicht genügend rechtfertigen. Nun hat aber der Altkatholicismus sein eigenes Charisma zu hüten und zu entfalten. Darum können wir ihn nur mit reiner neidloser Freude zunächst für sich selbst wachsen sehen. Denn er ist in der That nur ein neuer, grünender Zweig an dem Baum, den Christus gepflanzt hat.

2. Wie es in Nordböhmen aussieht.

Nordböhmen, dieses an Bergen und Wäldern reiche und schöne Land, wird von einer fleißigen Bevölkerung deutscher Zunge und deutscher Art bewohnt, die, soweit ich sie kennen gelernt habe, einen sehr sympathischen Eindruck auf mich ge-

macht hat. Eigentümlich berührte es mich, in Glas und Rahmen den Spruch unseres Kanzlers dort in einem öffentlichen Lokal zu finden: „Wir Deutsche fürchten nur Gott und sonst nichts in der Welt." Gewinnt ein solches Wort doch gerade dort in Böhmen eine besondere Beziehung durch den aufgezwungenen schweren Kampf der deutschen Minorität mit dem tschechischen Nationalismus unsrer Tage, diesen Kampf, in welchem der Feudalismus, die römische Clerisei und die gegenwärtige Regierung gleichmäßig die Tschechen begünstigen. Es ist hierbei noch eine auffällige und bemerkenswerte Erscheinung, daß die tschechischen Priester durchweg tschechisch national denken und fühlen, daß dagegen die deutschen Priester der römischen Kirche dem Romanismus ihr Deutschtum zu opfern pflegen. Und es ist begreiflich, daß schon deshalb namentlich bei den Deutschen eine innere Entfremdung von der römischen Kirche sehr weit verbreitet ist. Die darin liegende Gefahr sucht jetzt die römische Kirche durch ein Netz von Vereinen und Gründung von Klöstern und Brüderschaften womöglich abzuwenden. Und im großen und ganzen ist es in unserer religiös so schlaffen Zeit der römischen Kirche auch gelungen, das Volk äußerlich unter ihren Fahnen zu halten. Äußere Rücksichten spielen dabei aber eine große Rolle. Mir ist eine in jüngster Zeit durch eine protestantische Mittelsperson an mich gerichtete Anfrage sehr merkwürdig gewesen: „Was römisch-katholische Lehrer, die im Herzen freiprotestantische Ueberzeugungen hätten, thun sollen, um in deutschen Schuldienst zu gelangen?"

Genug, in dieser kerndeutschen Bevölkerung Nordböhmens hat nun auch der Altkatholicismus Österreichs vor allem feste Wurzel geschlagen, und hier ist er in stetem Wachstum begriffen und fröhlichen, ungebeugten Mutes, so sauer ihm das Leben auch gemacht wird.

Die etwa 15,000 Einwohner zählende, im Nordosten Böhmens nicht weit von der sächsischen Grenze gelegene, rege Fabrikstadt Warnsdorf bildet den eigentlichen Mittelpunkt der altkatholischen Bewegung. Außerdem sind aber noch in ungefähr 80 weiteren Ortschaften, besonders im noch weiter östlich gelegenen Isergebirge, sodann in Teschen-Bodenbach,

Arnsdorf, Steinschönau u. s. w. mehr oder weniger zahlreiche Anhänger des Altkatholicismus zu finden. Die Stammgemeinde Warnsdorf hat gegen 4000 Anhänger und besitzt eine eigene stattliche Kirche, die in romanischen Formen erbaut weithin sichtbar ist. Von hier aus muß die ganze nordböhmische altkatholische Diaspora pastoriert werden. Denn die Regierung hat nicht nur bisher die Bildung weiterer selbstständiger Gemeinden zu verhindern gewußt, sondern auch in diesem Jahre aufs neue unter dem 9. Juni den Synodalrat der altkatholischen Kirche aufgefordert, den im Isergebirge amtierenden Hülfsgeistlichen unverzüglich abzuberufen. Auf diese Weise soll die Ausbreitung des Altkatholicismus im Isergebirge, wo im letzten Jahre Hunderte von Beitritten erfolgten, gehemmt und erschwert werden.

Also bildet bisher der Altkatholicismus in Nordböhmen nur eine einzige Gemeinde Warnsdorf und von Warnsdorf müssen die altkatholischen Geistlichen nach Norden und Süden, nach Osten und Westen unablässig ausziehen, um Predigt, Seelsorge und Jugendunterricht an ihren Gemeindegliedern zu versehen. Denn ihre Wohnung dürfen sie bis zur Stunde immer nur in Warnsdorf nehmen. Es bedarf keiner weiteren Worte, um klar zu machen, welch einen Druck man damit auf den Altkatholicismus mit seiner weiten Diaspora gelegt hat, und es fordert die deutsche Zähigkeit und der unverzagte Mut, mit welcher trotzdem die Altkatholiken aushalten und vorwärts bringen, unsere Bewunderung heraus.

Die altkatholische Kirche in Warnsdorf zieht nun naturgemäß zunächst unsere Aufmerksamkeit auf sich. So stattlich sie, von der Ferne gesehen, sich ausnimmt, so verriet sie doch noch vor einem Jahre sofort, wenn man in sie eintrat, daß wir es mit einer armen Kirche zu thun haben. Die Sitzbänke waren bei meinem ersten Besuch noch nicht einmal angestrichen*, und die Wände waren mit Ausnahme eines die Grablegung Christi darstellenden, nicht sehr wertvollen Gemäldes völlig schmucklos. Die Kirche trägt überraschender Weise gar nicht das Gepräge des Katho-

* Ein besonders opferfreudiges Mitglied der Gemeinde hat das in jüngster Zeit besorgen lassen, wodurch das Innere der Kirche sehr gewonnen hat.

lischen. Wenn man's nicht wüßte, so würde man glauben, in einer einfachen protestantischen Kirche zu sein. Denn der ganze Apparat des Weihwassers, Weihrauchs, der Marien- und Heiligenbilder und auch — was mir übrigens immer noch als ein Rest des Evangeliums in der römischen Kirche erscheint — der Leidensstationen fehlt hier. Es werden auch keine stillen Messen, keine Seelenmessen gelesen. Man sieht an den Thüren keine Ankündigung von Ablässen, keine Bitte um Peterspfennige, kein Plakat, auf dem Fastengebote eingeschärft oder auch abgemildert werden. Von alledem nichts. Und was sofort jedem, der einmal das Innere von römisch-katholischen Kirchen gesehen hat, auffallen muß, was der altkatholischen Kirche aber besonders den Mangel protestantischer Einfachheit aufdrückt: wir finden hier nur Einen Altar. Dieses letztere ist ganz besonders schon ein Ausdruck des reformatorischen Geistes, der den Altkatholicismus durchaus beseelt. Es ist eine Rückkehr zum Alten, Echtchristlichen und Echtkatholischen im guten Sinne des Wortes. Denn wie Döllinger in seinen „Akademischen Vorträgen" ausführt, galt es in der älteren Zeit als Regel, daß jede Kirche nur Einen Altar habe als Symbol der einigen, ungeteilten Kirche. „In Rom wurden aber (seit Gregor I.) zuerst die Altäre vervielfältigt" teils um der darin unterzubringenden Reliquien willen, teils um die Darbringungen der Pilger zu vermehren. Damit stand dann die Vervielfältigung der Messen und die Anstellung eigener Meßpriester in Verbindung. Von Rom nach Deutschland verpflanzt bewirkte dieser Brauch, daß selbst in kleineren Städten eine einzige Kirche zwölf, zwanzig Altäre und für jeden einen eigenen Priester erhielt. Wie diese beschäftigungslose Priesterschar jede sittliche Zucht oder Reform unmöglich gemacht habe und zu einer für Volk und Staat unerträglichen Last geworden sei, davon berichtet die Geschichte."

Also in der altkatholischen Kirche in Warnsdorf sehen wir nur Einen Altar und in bezeichnender Weise als Schmuck desselben in kararischem Marmor eine lebengroße, schöne Nachbildung des Thoowaldsenschen Christus. In der Diasporagemeinde Steinschönau, die ich ebenfalls besucht habe, mußte man sich

mit einem einfachen Saal im Gasthof behelfen, der übrigens, als ich dort war, ganz mit Andächtigen gefüllt war. In diesem Saal wird, wenn Gottesdienst gehalten wird, ein Hochaltar aufgestellt, der auch mit einem Christusbilde geschmückt ist. Desgleichen hat die altkatholische neue Kirche in Arnsdorf, welcher noch die Orgel fehlt, auf ihrem Altare ein Christusbild zum Schmuck. Darin spiegelt sich das eigentliche Bestreben der Altkatholiken schon wieder, wie es der Bistumsverweser Pfarrer Czech in Wien mir einmal in einem Briefe ausgesprochen hat, indem er von uns Protestanten sagt, daß wir vor ihnen (den Altkatholiken) „das lähmende Joch abgeworfen und aus dem wüsten Hause zum Herrn selbst uns geflüchtet haben."

Nur zu den Äußerlichkeiten einer Kirche können wir die Kleidung der Geistlichen rechnen. Ob sie weiß, schwarz oder rot sei, das macht an sich nichts aus. Spurgeon, der große Baptistenprediger in London, ist mir und gewiß Vielen auch ohne priesterliche Abzeichen recht. Und im Talar wäre er mir nicht mehr und nicht minder wert. Immerhin entspricht es dem hierarchischen Geiste der römischen Kirche, daß sie sorglich auch in der Kleidung den Priester von der Gemeinde sondert. Und so fand ich denn nun auch bei dem Besuch der altkatholischen Kirche in Warnsdorf in der Sakristei noch als ein — unschuldiges — Erbe aus der alten römischen Zeit die Alba, das weiße, zum Teil gestickte Untergewand, die Stola mit ihren buntfarbig eingestickten Kreuzen (ein schmales gürtelartiges Band, welches um den Nacken gelegt und sodann über die Brust gekreuzt wird, dessen Enden der römische Priester bei der Trauung um die Hände der Brautleute windet) und die Casula, den verschiedenfarbigen reichbestickten Überwurf, der reichlich bis zum Ellbogen herabgeht. Ich ließ mir ferner alsobald die Abendmahlsgerätschaften zeigen und die Art der Feier beschreiben. Auch hier zeigten die äußeren Formen äußerliche Anlehnung an die römische Kirche. Ich wurde aber bald überzeugt, daß diese Äußerlichkeiten bei den Altkatholiken eben nur noch Reste der alten Schläuche sind, indeß doch der Wein ein neuer ist. Insbesondere sei gleich hier hervorgehoben, daß hinsichtlich der Auffassung und Feier des heiligen Abendmahls

die Altkatholiken durchaus auf die evangelische Seite herüberkommen. Die Feier geschieht in beiderlei Gestalt und der Opfercharakter derselben besteht (nach dem Beschluß der Bonner Unionskonferenz vom Jahre 1874) nur darin, daß das Abendmahl das bleibende Gedächtnis des Sühnopfers ist, welches Christus ein- für allemal am Kreuze dargebracht hat, und daß es eine auf Erden stattfindende Darstellung und Vergegenwärtigung jener einen Darbringung Christi für das Heil der erlösten Menschheit ist, welche nach Hebr. 9, 11. 12. fortwährend im Himmel von Christus geleistet wird, indem er jetzt in der Gegenwart Gottes für uns erscheint. Hebr. 9, 24. Zugleich ist das Abendmahl aber ein geheiligtes Opfermahl, in welchem die den Leib und das Blut des Herrn empfangenden Gläubigen Gemeinschaft miteinander haben. — Man mag an der Formulirung dieser altkatholischen Abendmahlslehre auszusetzen haben, den wesentlich evangelischen Charakter derselben kann man unmöglich verkennen. Es ist eine offenbare Rückkehr aus dem Magischen der römischen Verwandlungslehre zu dem erhabenen, sittlich-religiösen Gehalt des Sakramentes und zwar an der Hand der Bibel. — Übrigens werde ich zu diesem Gegenstand später noch einmal zurückkehren müssen.

Vorerst aber möchte ich meine Leser nun einmal in das altkatholische Pfarrhaus in Warnsdorf einführen. Wir werden von dem Pfarrherrn selbst in sein schlichtes aber behagliches Heim geleitet. Pfarrer Nittel, der älteste von den österreichischen altkatholischen Priestern, hat von Anfang an unermüdlich für die Sache gewirkt, bald mit gewandter und schneidiger Feder streitend und bald als Seelsorger und Prediger hinausziehend durch die sich stets erweiternde Diaspora Nordböhmens und neue Anhänger der altkatholischen Gemeinschaft werbend. Er stellt uns alsbald seiner Gattin vor, der ersten altkatholischen Pfarrfrau in Österreich, die uns mit liebenswürdiger Freundlichkeit begrüßt und uns auch die Kinder zuführt. So sind wir denn inmitten einer altkatholischen Pfarrfamilie. Wir sehen Freunde einkehren, mit inniger Liebe empfangen und gastlich bewirtet. Das ist das Familienleben eines Mannes, der einst römischer Priester war, dessen Ehe nach österreichischen Gesetzen für strafwürdig gilt, dem trotz-

dem die tapfere Frau freudig die Hand reichte. Ich habe mich dieses vom österreichischen Gesetz verpönten Familienlebens nur herzlich freuen können.

Ganz andere Eindrücke empfing ich dagegen, als ich von Warnsdorf aus einen Ausflug nach dem hart an der sächsischen Grenze gelegenen, neuerdings berühmt gewordenen Wallfahrtsort Filippsdorf machte. Da war ich denn ganz im römisch-katholischen Element. Eine in der That prächtige Kirche, die in einigen Teilen noch der Vollendung harrte (es fehlte noch die Orgel) entzückt den Beschauer. Sie ist natürlich der Jungfrau Maria geweiht, in reinem romanischen Stil gehalten und mit kostbaren Bildwerken in Marmor reich geschmückt; für ihren Bau waren bis zum vorigen Jahre schon weit mehr als 300,000 Gulden verausgabt worden. An ihrer Seite erhebt sich in entsprechender Schönheit ein geräumiges Redemptoristenkloster, dessen Ordensgeistliche die Seelsorge an der „Gnadenstätte" zu versehen haben. Alle Kosten zu diesen glänzenden und kostspieligen Bauten sind natürlich nicht aus dem kleinen Dörflein Filippsdorf oder dem unmittelbar daranstoßenden Georgswalde zusammengebracht, sondern aus den Scherflein und großen Gaben der Wallfahrer gedeckt worden. Wie der Pfarrer Franz Storch in Georgswalde in „Maria, das Heil der Kranken" (Heft IX S. 104) schreibt, handelte es sich darum, daß das nordöstliche Deutschland hier in dem „Winkel Europas, wo die drei Königreiche Sachsen, Preußen und Böhmen sich die Hand reichen, ebenso eine neue prachtvolle Wallfahrtskirche finden sollte, wie das nordwestliche Deutschland eine solche Stätte in der Wallfahrtskirche besitze, welche der hl. Mutter Gottes von Kavelaer am Niederrhein erbaut sei." Diese Absicht ist erreicht. An dem Tage meines Besuches sah ich in Filippsdorf allerdings nur wenige Fremde und nur wenige Beter in der Marienkapelle und der Marienkirche. Aber zahlreiche Buden im Dorfe, in denen Kreuze, Rosenkränze, tausenderlei Bildchen, kleine Büchlein, wie „Maria, das Heil der Kranken" oder „Beicht-Andacht für Kinder" oder „neues Büchlein zu Ehren unserer lieben Frau" oder Billete ins Paradies (für 2 Kreuzer) zu haben waren, zeigten, welchen Zulaufes an Sonn- und Festtagen (ich war am Wochentage

dort) diese Gnadenstätte sich zu erfreuen hat. Und welcher Geist des Marientums weht uns hier entgegen! Maria ist nach diesen Büchlein und Bildern die himmlische Fürsprecherin, Marias immerwährende Hülfe wird gepriesen, und zwar ist es immer und immer wieder nur dieselbe Hülfe, die der Afrikaner von seinem Fetisch oder seiner Menge von Fetischen erwartet, die Hülfe aus leiblicher Not. Also das Marientum kann man zwar als eine Art abergläubischer Erlösungsreligion bezeichnen. Aber die Erlösung, um die es sich handelt, ist nicht die von der Sünde, sondern nur vom Übel, namentlich von allerlei Krankheit. In dem erwähnten IX. Heft von „Maria, dem Heil der Kranken" von Pfarrer Storch, werden beispielsweise in dem Bericht aus dem Jahre 1886 (S. 86 ff.) aufgezählt: die Heilung zweier Knaben vom Kopfgrind, „daß ihre kahlen Köpfe wieder dicht mit Haaren bedeckt sind", die Heilung eines siebenjährigen Mädchens von einem Gehörleiden, durch Leinwand, welche „an der Erscheinungsstelle der heiligsten Jungfrau berührt war" und von welcher der Kranken ein Stückchen in jedes Ohr gelegt wurde; ferner die Heilung eines kranken Fußes, dann von zwei nicht näher bezeichneten Krankheiten und eine Anzahl Krankenheilungen durch in Filippsdorf berührte Bildchen oder Leinwand; ferner Heilungen von Ausschlag, von einer bösen Beule, von einem bösen Bein, von „zwei schweren Krankheiten", von epileptischen Krämpfen, von Schüttelkrampf und dergleichen mehr. Oft soll die vorangegangene ärztliche Bemühung lange Zeit fortgesetzt und vergeblich gewesen sein. Gelübde spielen ebenfalls ihre große Rolle. Von einer Hülfe aus geistiger Not ist in dem ganzen Bericht mit keinem Worte die Rede! Gedenktafeln in der Marienkapelle berichten ebenfalls, und zwar auch wie der Pfarrer Storch im Stile des blinden Glaubens, von solchen Wunderhülfen Mariens. Hier, wo die der Kirche selbst angebaute Kapelle jetzt steht, war ja auch nach der Legende die Stätte, an welcher die kranke Jungfrau Magdalena Kade im Jahre 1866 durch eine Marienerscheinung geheilt wurde, wodurch dann Filippsdorf zur „Gnadenstätte" wurde. Diese Magdalena Kade lebt noch jetzt und wohnt nahe der Kirche in einem hölzernen Häuschen, wie sie auch damals bei der Gnadenerscheinung in einer hölzernen Hütte wohnte. Ich

machte einen Versuch, sie selbst zu sprechen. Indessen klopfte ich mit meinem lieben Begleiter vergeblich an ihre Thüre an. Wie ich hörte, soll ihr Ausschlag von Zeit zu Zeit wiederkehren, und dann soll sie für eine Zeit unsichtbar sein. Jetzt soll sie gar nicht mehr zu sprechen sein und niemand soll sie zu sehen bekommen. In der ersten Zeit nach ihrer wunderbaren Heilung hat sie die Pilger nicht selten angeredet, bis man es doch wegen des konfusen Inhalts ihrer Ansprachen für besser befunden hat, ihr solche zu untersagen. Schade, daß ich die „Heilige" nicht wenigstens gesehen! Von ihrem Geisteszustande hätte ich gern einen Eindruck erhalten mögen. Was aber ihre Heilung selbst anbelangt, so wird sie in demselben Stile wie alle nachfolgenden nur viel ausführlicher und durchaus legendenhaft ausgeputzt erzählt, eine so artige Fabel, daß ich sie hier kurz nach einem in Filippsdorf gekauften Büchlein wiedergeben möchte. Nachdem geschildert ist, wie Magdalene Kade von ihrem 19. bis 30. Jahre die verschiedensten schweren Krankheiten als Lungen-, Rippenfell- und Gehirnentzündung durchgemacht habe und dabei natürlich alle Hülfe der Ärzte vergeblich gesucht worden sei, kommt es zu der entscheidenden Begebenheit. Der schlimmste Tag der von ihrem Arzte („einem Dr. med. aus dem nahen Sachsen") bereits aufgegebenen Kranken ist endlich vorüber. Die Nacht über weilt bei ihr die „gute bekannte Veronika Kindermann." Da bittet Magdalene in der Morgenstunde, sie mit Weihwasser zu besprengen und mit ihr das Gebet des heiligen Bernhard „Gedenke doch, o gütigste Jungfrau" zu beten. Während die Freundin dann sich zum Schlafen hinlegt, bleibt Magdalene wach. Ob Licht in der Stube gebrannt habe, wird nicht erzählt. Genug, nachdem Magdalene wenigstens stundenlang (von 2 Uhr an) schlaflos geblieben war, sieht sie (in ihrem krankhaften, übernächtigen Zustande gar nicht so unerklärlich) gegen 4 Uhr morgens in der Stube und besonders nahe beim Bette einen Glanz wie beim lichtesten Tage. Die Freundin, welche von ihr aus dem Schlafe aufgeweckt wird, kann freilich davon nichts sehen. Ihr aber, der Kranken enthüllt sich jetzt rechts am untern Bettrande eine große, herrlich glänzende wie in einem weißen, strahlenden Mantel gehüllte Frauengestalt mit einem Gesicht,

glänzend wie die Sonne und mit einer Krone auf dem Haupte, die wie Gold glänzte. („Hände und Füße hat sie jedoch keine gesehen"). Und da die Kranke nun vom heftigsten Zittern und Beben ergriffen wird, ruft sie der Freundin zu, sie solle doch vor der Mutter Gottes niederknieen. Diese aber hält es für einen Fiebercanfall der Magdalene, welche ihrerseits jetzt vor dem Glanz der Erscheinung ihre Augen mit den Händen bedeckt. Merkwürdiger Weise zieht Veronika ihr die Hände vom Gesicht weg. Da faltet nun Magdalene die Hände und beginnt zu beten: „Hoch preise meine Seele den Herrn!" Maria aber spricht zu ihr mit einer liebevollen Stimme: „Mein Kind, von nun an heilt's!" Die Schilderung der wunderbar raschen Genesung, welche von Stund an erfolgte, bildet den Schluß dieser schönen Geschichte, die ganz den weichlich-sinnlichen Geist des Marienkultus athmet, von dem die moderne römische Kirche sich täglich mehr erfüllt und wobei täglich mehr Jesus Christus in den Schatten tritt. Wir werden uns nicht mehr wundern, daß Maria und neben ihr Josef in den bildlichen Darstellungen, welche die Wallfahrtskirche in Filippsdorf schmücken, den ersten Platz einnimmt. Auf dem Hochaltar findet unter der großen, Maria feiernden Darstellung in einem vergoldeten Tempelchen doch auch ein Crucifix einen bescheidenen Platz.

Neben dem Marientum traten mir aber an diesem Wallfahrtsorte auch noch die andern so bedenklichen Seiten der römischen Kirche entgegen. Die von mir schon erwähnten Billete für die Reise zum Paradiese, die um ihrer volkstümlichen Form willen vermutlich viel von den Wallfahrern gekauft werden, prägen denselben durchaus jenen Geist mönchischer Werkgerechtigkeit und äußeren Kirchentums ein, in dem die Innerlichkeit, die Glaubensfreudigkeit und reine Sittlichkeit des evangelischen Christentums notwendig verkümmern. Da ist die Rede von Fahrkarten erster, zweiter, dritter und vierter Klasse. Erster Klasse fahren diejenigen, welche freiwillige Armut, Keuschheit und Gehorsam geloben, also die Mönche. Dagegen seinen Beruf erfüllen, also sittlich in der Welt und für sie wirken, das giebt erst eine Fahrkarte der geringeren Klassen. Vor allem soll der nach dem Paradies verlangende Pilger sich beim Priester Absolution holen und fürstlich dafür bezahlen, was verlangt

wird, alsdann wird er schon weiter zum Ziel gelangen. Als Stilblüte dieses seltsamen Billets sei nur der „Regenschirm der Liebe" erwähnt, den aufzuspannen der Inhaber doch auch ermahnt wird.

Als Mittel, den Glaubensfanatismus zu entfachen, erscheinen sodann sehr geeignet die „Leo-Büchlein", die in Filippsdorf für einige Pfennige feilgeboten werden. Mit ganz eigenartigen Empfindungen werden gerade die Deutschen darin eine Stelle wie die folgende lesen: „Hat denn nicht unter der Regierung Leo's XIII. das Papsttum ein Ansehen und eine Geltung gewonnen selbst bei Königen und Fürsten, die außerhalb der hl. Kirche stehen? Kommt denn nicht Alles — selbst die Hohen und Höchsten — zum großen Licht zum „lumen de coelo", wenn es gilt, einen Zweifel zu lösen, einen Streit zu schlichten, ein Recht zu entscheiden, einen Vertrag zu bestätigen? Haben wir nicht die seltsamsten Dinge dieser Art schon staunend miterlebt?" (S. 16). Solcher Ton siegesgewisser Zuversicht und hochgesteigerten Selbstgefühls spricht aus diesem ganzen Büchlein. Und wie es geeignet ist, Glaubensfanatismus schlimmster Art zu erwecken, das mag eine kleine Blütenlese bezeichnender Stellen erweisen:

„Herr, wir preisen unser Glück,
Dieser Kirche zu gehören!"
„Führ' an's Vaterherz zurück
Auch die lang verirrten Brüder!"

Früher als man's gedacht werde wohl der Felsen Petri seinen ewigen Triumph feiern. „Möge Leo XIII. sehen — was wir schon vom großen Pius hofften und dachten — den Sieg der Kirche, die Bekehrung ihrer Feinde!"

„Hier Petri Fels — das Heil des Herrn,
Dort Lügenwahn und Höllenreich!"

Der moderne Herz-Jesu-Cultus, der mit dem Marientum Hand in Hand geht und mit diesem das Grobsinnliche gemein hat, spiegelte sich wieder in solch kleinen, bildlichen Darstellungen, die als Andenken an Filippsdorf verkauft werden: Aus dem flammenden, blutroten Herzen Jesu ragen seine durchbohrten Hände und Füße hervor, aus denen das von Tauben aufgefangene rote Blut herniedertropft. Dies wieder von einem blutroten, flammenden Herzen umrahmt, darüber das

Kreuz mit dem Dornenkranz, das Ganze von Blumen umfaßt; ebenso sinnlich, als abstoßend häßlich!

Solche Bildwerke können in einem österreichischen Wallfahrtsorte freilich nicht wunder nehmen. Soll doch der früher von dem Jesuiten Franz Hattler, jetzt von Priestern der Gesellschaft Jesu in Insbruck (Verlag von Fel. Rauch) herausgegebene „Sendbote des göttlichen Herzens Jesu" in 200,000 Exemplaren in Österreich verbreitet sein. Vor mir liegt das Septemberheft vom Jahre 1889. In demselben wird auf alle mögliche Weise und mit einer glühenden Inbrunst die Verehrung des „Heiligen Herzens" als des „Symbols der vorzüglichsten Liebesthaten unseres Erlösers" empfohlen und gepriesen. Wunderbare und wunderliche Gebetserhörungen werden teils ausführlich für das leichtgläubige Volk erzählt, teils kurz registrirt, wie in andern Blättern etwa Liebesgaben für christliche Zwecke. Ganz überwiegend sind es auch hier Danksagungen an das „heiligste Herz" für Hülfe in irdischen Angelegenheiten, z. B. für Befreiung vom Militärdienst, für Hülfe in Heiratsangelegenheiten, in Gerichtsangelegenheiten, in Geldverlegenheit, in Futternot, für Segen im Viehstand, gute Ernte, Erhaltung nützlicher Haustiere und Heilung von den verschiedensten Krankheiten. Mit besonderer Freude wird in einem besonderen Artikel die Erhöhung des Herz-Jesu-Festes berichtet. Papst Leo XIII. hat es nämlich am 28. Juni 1889 zu einem Feste ersten Ranges (jedoch ohne Oktav und ohne das Gebot, die heilige Messe zu hören, oder das Verbot knechtlicher Arbeit) erhoben und für die Teilnahme an diesem Feste dieselben Ablässe verliehen, welche mit der Oktav des Frohnleichnahmsfestes verbunden sind. Für Herz-Jesu-Kirchen werden Beiträge gesammelt *, Herz-Jesu-Bruderschaften werden verbreitet. Selbst in Lüneburg hat sich bereits eine solche gebildet. Besonders wird auch die Bekehrung Deutschlands und der Kirchen des Morgenlandes zum Inhalt vieler besonderen Gebete gemacht und man erfährt beispielsweise, daß von den etwa 6000 Jesuitenpriestern alljährlich 70,000 Messen für die Bekehrung Deutschlands gelesen und von den etwa 6000 Studierenden und Laienbrüdern des Ordens

* z. B. „Das göttliche Herz Jesu bittet inständig um einen Baustein zu seiner Wohnung in Oberrad", lesen wir.

fast ebensoviel Rosenkränze alljährlich zu demselben Zweck gebetet werden, wobei allerdings für uns tröstlich ist, daß diese Einrichtung schon von Ignatius von Loyola selbst herrührt (vom 25. Juli 1553) also nun bald 350 Jahre alt ist.

Doch, daß ich auch nicht verhehle, was sich in Filippsdorf Erfreulicheres mir darbot, so erwähne ich ein Vaterunser in Bildern, was auch wir Evangelischen ebensogut unsern Kindern bringen könnten und, die „Beicht-Andacht für Kinder" in fünfter Auflage von P. Ulrich Steindlberger vom Benedictinerorden. In diesem letzteren Büchlein kommen freilich auch solche Stellen vor, die uns sehr fremdartig anmuten; auch hier wird dem kindlichen Gemüt schon jener bekannte römisch-katholische Begriff von der Werkgerechtigkeit und Heiligkeit der Kirche mit besondrem Nachdruck eingeprägt. z. B. damit das Kind nicht dereinst recht lange seine Sünden im Fegefeuer abbüßen müsse, so soll es unter andern Dingen hie und da von einer guten Speise ungesehen etwas weniger essen, manchmal nicht sogleich seinen Durst stillen, die Augen abwenden, wenn es etwas Schönes sehen kann, sich beim Knieen nicht anlehnen u. s. w. Doch fand ich in diesem Büchlein auch die Worte: „Die Reue ist das Allerwichtigste. Wenn es dir nicht leid thut, daß du gesündigt hast, wenn es dich nicht schmerzt, daß du Gott beleidigt, daß du Jesus betrübt hast, so verzeiht dir der liebe Gott deine Sünden nie und nimmer, wenn du sie auch beichtest und der Priester dich lossspricht."

So bricht denn doch auch durch alle Finsternis des Aberglaubens, der Sinnlichkeit, des Marientums und des Herz-Jesu-Cultus der römischen Kirche noch das ewige Licht in einem und dem anderen freundlich-schönen Strahl hindurch!

Mit dieser tröstlichen Wahrnehmung kehren wir nun aber auch wieder zum Altkatholicismus zurück, um zu sehen, wie nun diese religiöse Gemeinschaft auf dem leider recht düstren Hintergrunde der römischen Kirche sich abhebt.

Wir werden zuerst Zeuge einer altkatholischen Beerdigung. Ein Veteran wird von einem großen Gefolge und mit Trauermusik zur letzten Ruhestätte geleitet. Am Grabe hält Pfarrer Nittel die Ansprache an die Versammelten. Hier am Grabe, so etwa sprach er, fühlen wir, wie arm wir sind.

Ihr könnt eurem Gatten und Vater nichts mehr geben, als ein paar handvoll Erde in's Grab. Er ist versöhnt mit Gott und den Menschen gestorben und ich bitte in seinem Namen Alle, die er beleidigt hat, um Verzeihung. Hier am Grabe sollen wir auch inne werden, wie glücklich wir noch sind, so lange wir mit unsern Lieben vereinigt sind. Und wir sollen uns mahnen lassen, das Glück rein zu bewahren, d. h. in Liebe und Friede mit einander zu leben, ehe wir am Grabe klagend stehen. Noch wenige Minuten stehen wir an dieser Stätte, dann schließt sich die Erde über dem Sarge. Da soll noch der Dank ausgesprochen werden der Gattin und den Kindern des Gestorbenen und Gott, von dem alles Gute kommt. — Dies war der wesentliche Inhalt der einfachen Rede. Es waren herzliche und doch auch gut christliche Worte, welche die Anwesenden sichtlich ergriffen und eine weihevoll-ernste Stimmung am Grabe wachriefen. Kaum aber waren die letzten Worte des Redners verhallt, als die Musik einfiel und ich zu meinem Schrecken, muß ich sagen, obwohl ich sonst vor diesen Klängen nicht erschrecke, die Melodie „Deutschland, Deutschland über Alles" vernahm. Pfarrer Nittel nahm indeß den Ausdruck meiner Verwunderung mit viel Humor entgegen; es sei ja ihr Lied und ihre gut österreichische Melodie, die wir Deutschen von ihnen entlehnt hätten, die aber dennoch auch in Österreich fortklänge und besonders beim Begräbnis von Veteranen nicht fehlen dürfe, die einst für das Vaterland gekämpft hätten: „Gott erhalte, Gott beschütze" u. s. w. Aber dennoch sollte mich dieselbe Melodie und dasselbe nun von Kindern frisch gesungene Lied noch einmal befremdlich berühren. Dies geschah in dem Kindergottesdienst, welcher am Schluß der Ferien in Warnsdorf gehalten wurde. Es dürfte sich indessen empfehlen, wenn ich, bevor ich dies mitteile, an dieser Stelle überhaupt meine allgemeinen Beobachtungen über die gewöhnliche Ordnung der altkatholischen Gottesdienste zusammenfassend wiedergebe.

Ein Hauptbestandteil des sonntäglichen, altkatholischen Gottesdienstes ist die Messe. Es ist hier also in einer Beziehung das Ideal derjenigen protestantischen Liturgiker erfüllt, welche wünschen, daß das heilige Abendmahl als der Abschluß und Höhepunkt des sonn- und festtägigen Gottesdienst jedesmal bei

uns gefeiert werden möge und welche die ganze Ordnung des Gottesdienstes darauf hin einrichten möchten. So schreibt Nicolai in seinen „Entwürfen zu Ordnungen für Haupt- und Nebengottesdienste" *: „Ein Blick auf die Geschichte belehrt uns darüber, daß der christliche Hauptgottesdienst seinen Höhepunkt finden sollte in der gemeinsamen Feier des heil. Abendmahls, wo zum gepredigten Wort auch das sakramentale Gnadenzeichen uns dargeboten wird, und in der ganzen Feier sich die gläubige Teilnahme der Christen an der vollendeten Erlösung, und die Gemeinschaft der Glieder mit ihrem Haupte wie unter einander sichtbar darstellt." Und dann: „Das deutlich erkannte Ziel aller Geistlichen und aller gereiften Gemeindeglieder muß die Wiedererlangung des vollen sakramentalen Abschlusses für jeden Hauptgottesdienst sein." (S. 111). Demgegenüber fordert allerdings H. A. Köstlin in seiner so vortrefflichen „Geschichte des christlichen Gottesdienstes", ** „daß die Liturgie zwischen Erbauungsversammlung und der Abendmahlsgemeinde reinlich scheide, nämlich so, daß sie auf die Einfassung des Dienstes am Worte in die Eucharistie als auf eine thatsächlich unwahre Illusion grundsätzlich verzichtet." (S. 255 f.). Köstlin kann bei dieser seiner Stellungnahme sich zugleich nicht nur auf den alten Rationalisten Adler, sondern auch auf den orthodoxen Erlanger v. Zezschwitz berufen, welcher die „so unpraktischen Ansprüche unserer modernen Cultusidealisten wie den, daß jeder echt lutherische Hauptgottesdienst mit Abendmahlsfeier schließen müsse," ganz entschieden zurückweist. Und v. Zezschwitz beruft sich dabei wiederum auf die übrigens auch von Nicolai gewürdigten und S. 74 (a. a. O.) wiedergegebenen Worte Luthers, daß nur „wenn Personen vorhanden sind, die darnach begehren, das Sakrament ihnen gereicht werde — denn es am Worte, nicht am Sakramente liegt." „Denn gleich wie es zum höchsten wider alle Vernunft ist, daß der Diener des Wortes so thöricht wollte sein, das Wort in öffentlicher Predigt zu verkündigen, wo kein Zuhörer wäre — — so wäre es ganz und gar ein verkehrt

---

* Weimar 1886.

** Freiburg 1887. Mohr-Akademische Verlagsbuchhandlung

Wesen, wo die Diener der Kirche dies Abendmahl des Herrn, der ganzen Gemeinde zugehörig, verrichteten, wo keine Gäste wären." Demgemäß will auch Nicolai natürlich das Sakrament nur, wenn Communicanten da sind und dies ist ja ganz ausnahmslos und im entschiedensten Gegensatz gegen Rom der Standpunkt und die Praxis der evangelischen Kirche überall. Die altkatholische Kirche nimmt hier jedoch bisher einen vermittelnden Standpunkt ein. Ihr Streben geht allerdings dahin, das Sakrament möglichst auch zur Abendmahlsfeier der Gemeinde zu machen. Das geht schon aus der Erklärung der vierten altkatholischen Synode hervor, daß das beste Mittel, sich der Gnaden, welche durch die Feier des heiligen Meßopfers den Gläubigen zugewendet werden sollen, teilhaftig zu machen, die Kommunion ist." Allein auch bei den Altkatholiken finden sich wie bei den Evangelischen nicht zu jedem Gottesdienst Abendmahlsgäste ein. Wenn also gleichwohl die Messe als ein unerläßlicher Teil des Gottesdienstes noch angesehen wird, so sucht man natürlich nach einer vernünftigen Rechtfertigung dafür. Diese kann nun aber nicht mehr darin gefunden werden, daß das Meßopfer auf römisch-magische Weise der Gemeinde oder einem Teil derselben zu Gute kommt auch ohne Gegenwart derselben. Denn die Altkatholiken sehen ja (trotz ihrer Anlehnung an die römische Meßordnung) in der Messe nicht eine Wiederholung des Opfers Jesu Christi, sondern nur eine lebendige Vergegenwärtigung desselben. Es ist ihnen eben nur Gedächtnisfeier dieses einmaligen Opfers. So scheint denn nun auch die volle Teilnahme der Gemeinde in der Kommunion die einzige Weise zu sein, in welcher die Messe einen rechten Sinn hat, wie es Luthers Meinung war. Die Altkatholiken aber unterscheiden eben dennoch zwischen Messe und Kommunion und sagen: „Das beste Mittel, die Gnaden des heiligen Meßopfers zu erlangen, ist die Kommunion. Demnächst dann aber die andächtige Teilnahme an der Feier." Also ausgeschlossen ist auch bei den Altkatholiken eine Messe ohne Gemeinde. Aber zulässig ist es, daß nur der Priester das Abendmahl empfängt, während die Gemeinde nur die Gebete still mitbetet und in die Meßgesänge mit einstimmt. Da ist der Priester denn gewissermaßen Ver-

treter der Gemeinde. In seinem Thun und Beten vergegenwärtigt er der andächtig teilnehmenden Gemeinde das Liebesopfer Jesu Christi, sich und der Gemeinde zur Erquickung und zum Troste. Wir werden dabei das Bedenken allerdings schwerlich unterdrücken können, daß dies der Einsetzung des Abendmahls zu wenig entspreche. Dagegen, daß diese Vergegenwärtigung des heiligsten Liebesopfers und der in ihm uns begegnenden Gnade Gottes wirklich eine große, erbauende Kraft habe auch in der Weise der altkatholischen gewöhnlichen Messe ohne Kommunion der Gemeinde, das habe ich selbst wiederholt beim Zuhören empfunden. Und dazu tragen zwei Umstände wesentlich bei. Einmal die schönen Meßgesänge, zumal wenn diese wie in diesem Jahre beim Synodal-Gottesdienst in Warnsdorf von einer großen Gemeinde frei aus dem Herzen gesungen werden. Sodann aber die große Errungenschaft, mit der allein der Altkatholicismus weit, weit über den Romanismus hinausgekommen wäre, auch wenn er sonst keine anderen Fortschritte zu verzeichnen hätte: die deutsche Sprache, die er seinen Gottesdiensten wieder zurückerobert hat. Nur in Bayern stehen Staatsgesetze dem im Wege; sonst gilt das vom Altkatholicismus allgemein, daß er die Volkssprache in den Gottesdienst zurückgeführt hat. Luther hielt es für die Hauptsache, daß man Gottes Wort in deutscher Sprache lese und in der Predigt auslege. Auch wünschte er dringend und dichtete selbst deutsche Gesänge und forderte, daß die Einsetzungsworte deutsch gesprochen würden. Im Übrigen wollte er die lateinische Sprache keineswegs gleich aus dem Gottesdienste verdrängen. Vergleicht man aber seine Deutsche Messe von 1526 mit seiner Formula missae von 1523, so sieht man freilich, wie von selbst das Lateinische und Fremdsprachliche zurücktritt und das Deutsche in den Gottesdienst siegreich einzieht. Rascher und entschiedener hat diese Entwickelung sich im Altkatholicismus vollzogen. Und derselbe ist sich dabei dessen wohlbewußt, in welchen bedeutsamen Gegensatz zu Rom er sich damit gestellt hat. Denn trefflich schreibt Döllinger in seinen schon mehrfach erwähnten „Akademischen Vorträgen" über diesen Gegenstand: „In Rom herrschte schon früh die Ansicht, daß dem Volke ein Verständnis der liturgischen Formeln und Gebete nicht nur nicht notwendig, sondern

selbst schädlich sein würde. Es war verboten, die Liturgie zu übersetzen. Es heiße das, hat ein späterer Papst erklärt, das Heilige den Hunden, die Perlen den Schweinen geben. Seitdem Gregor VII im Widerspruch mit seinem Vorgänger Johann VIII es für eine thörichte Frechheit erklärt hatte, im Gottesdienste sich der Volkssprache zu bedienen, wagte man auch in Deutschland nicht mehr, dies zu thun. Die Folgen sind fast unberechenbar geworden. Zunächst würde das Gefühl der Zusammengehörigkeit von Volk und Priester vor Gott geschwächt und erstickt, das Eingehen in den Geist des Gebets und dessen persönliche Aneignung gehemmt, dafür aber der Glaube an die magische, von der Gesinnung unabhängige Kraft und Sufficienz der Formel gestärkt. Der liturgische Lehrgehalt ging dem Volk verloren." * Diesen Worten Döllingers haben wir gar nichts hinzuzufügen, sondern können ihnen nur von Herzen beistimmen.

Was aber die Ordnung der Messe bei den Altkatholiken anbetrifft, so lehnt sich dieselbe wesentlich an die Ordnung der römischen Messe an, an deren Änderung bekanntlich auch Luther, indem er anerkannte, daß sie eine „feine christliche Abkunft habe" anfänglich nur mit vorsichtiger Hand gegangen ist. So wie sie bei den Altkatholiken üblich ist, fand ich sie im vorigen Jahre als Anhang den „Warnsdorfer Kirchengesängen" ** angefügt. Merkwürdig erschien es mir, daß da noch das Sündenbekenntnis des Priesters nicht nur dem allmächtigen Gott, sondern auch zugleich „der heiligen Jungfrau Maria, dem heiligen Erzengel Michael, dem heiligen Johannes dem Täufer, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, allen Heiligen und euch Brüdern" gemacht wurde und daß eben dieselben um Fürbitte bei Gott gebeten wurden. Und ebenso bei dem Sündenbekenntnis des Volkes hieß es: „Darum bitte ich ..... alle Heiligen und Dich, Vater, (d. h. den Priester, pater) bittet für mich bei Gott unserem Herrn!" In diesem Jahre fand ich ein neues Altarbuch in Warnsdorf vor, welches neben Luthers deutscher Bibel in der Warnsdorfer Sakristei liegt. Da ist nun eine zwiefache, glückliche Vereinfachung eingetreten. Einmal sind

* Band I S. 71 ff.

** 2. Auflage 1879 Warnsdorf Strache.

die Jungfrau Maria, die Erzengel, die Heiligen u. s. w. weggelassen, und sodann das Sündenbekenntnis des Priesters und das des Volkes zusammengefaßt in der nachfolgenden schönen Weise:

Priester: Wir bekennen vor Dir o Gott, daß wir oft und viel gesündigt haben in Gedanken, Worten und Werken gegen Dich, gegen unseren Nächsten und gegen uns selbst.

Volk: Wir bekennen unsere Schuld, unsere große Schuld.

Priester: Darum bitten wir Dich, der Du unser Vater bist, daß Du uns gnädig verzeihest.

Volk: Wir bitten Dich, o Herr!

Priester: Es erbarme sich unser, der allmächtige Gott, er verzeihe uns unsere Sünden und führe uns zum ewigen Leben.

Volk: Amen!

Priester: Nachlassung, Lossprechung und Verzeihung unserer Sünden verleihe uns der allmächtige und barmherzige Gott.

Volk: Amen!

Ergreifend sind die Stellen in der altkatholischen Meßliturgie, wo Jeder, während ein feierliches Schweigen die Handlung unterbricht, für die Seinen und dann wieder für die Verstorbenen betet, während es uns Evangelische fremdartig anmutet, daß der Priester still weiter betet, sogar das Glaubensbekenntnis, wenn die Gemeinde die Meßgesänge singt. Allerdings wird das Liturgische dadurch wohlthuend (für mein Gefühl) abgekürzt.

Außer der Messe gehört aber auch die Predigt als wesentliches Stück zum altkatholischen Gottesdienst. Sie fügt sich nach Verlesung des Evangeliums dem Ganzen ein und war jedesmal, so oft ich Gelegenheit hatte, zuzuhören, echt evangelisch und christlich, obwohl sie nicht mit einer nochmaligen Schriftverlesung von der Kanzel begann, sondern vielmehr an das schon am Altare verlesene Schriftwort anknüpfte. Auf die altkatholische Predigt komme ich indessen später noch zurück.

Es ist schon bemerkt, daß dem Gottesdienst der Altkatholiken auch der Choral nicht fehlt. Allerdings habe ich denselben

bei einem Gottesdienst in der Diaspora von Warnsdorf, in Steinschönau noch vermißt. Und die Warnsdorfer „Kirchengesänge" umfassen nur 16 Nummern, darunter: „Wer nur den lieben Gott läßt walten", sowie das ergreifende Abendmahlslied: „Hier liegt vor deiner Majestät". Dafür wurde aber der in diesem Jahre beim Synodalgottesdienst in Warnsdorf gesungene Choral, wie schon erwähnt, ohne Benutzung des Buches aus dem Herzen gesungen. Ungemein viel reichhaltiger als die Warnsdorfer „Kirchengesänge" ist das von Pfarrer Dr: Thürlings geschaffene und von der deutschen altkatholischen Synodalrepräsentanz unter dem 1. September 1884 ohne amtlichen Charakter als zum Gebrauche dienlich empfohlene Gesangbuch *, welches ich auch in den Händen der altkatholischen Geistlichen in Warnsdorf gefunden habe. In diesem Gesangbuch ist ein reicher Schatz evangelischer Kirchenlieder enthalten. Von seinen 211 Nummern fand ich 91 im Gesangbuch der Weimarischen Landeskirche wieder, darunter all die besten und bekanntesten Choräle, die wir besitzen, z. B. „Befiehl du deine Wege", „Jesus, meine Zuversicht", „O Haupt voll Blut und Wunden", „O Lamm Gottes unschuldig", „Wachet auf, ruft uns die Stimme", „Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen", „O selig Haus, wo man dich aufgenommen", „Ein feste Burg ist unser Gott". Da dürfen wir wohl sagen: Mit unsern Liedern und Psalmen hören wir auch diese unsre Brüder die großen Thaten Gottes preisen. Nur zwei Marienlieder gehen hier doch noch über den Rahmen des Evangeliums hinaus. „O Mutter mit dem Himmelskinde, das jedes Leiden uns versüßt, das uns erlöst von Tod und Sünde, sei milde Jungfrau uns gegrüßt!" So beginnt das eine, welches allerdings in bemerkenswertem Unterschiede von der römischen Kirche nur dem Kinde Mariens, nicht ihr selbst, der Mutter, die Erlösung verdanken will. Nur klingt in diesem, wie in dem folgenden Liede noch das römische „Bitt' für uns!" Bitt' für uns bei Jesus Christ!" wie in einem schwachen Echo nach. Auch in dem „Altkatholischen Gebet- und Gesangbuch" von Gatzenmeier **

---

* Im „Liturgischen Gebetbuch" Mannheim 1885. Löffler.

** 3. Aufl. München 1886. Hof- und Universitätbuchdruckerei.

begegnen uns mehrfache Marienlieder. Wenn man aber näher zusieht, so merkt man, daß sie unschuldig sind. Ihre Verfasser sind Julius Sturm und F. A. Krummacher!

Nunmehr erst kehre ich zu dem Kindergottesdienst zurück, dem ich in Warnsdorf im vorigen Jahre beiwohnen konnte. Auch dieser bestand wesentlich in der Messe, wobei die Kinder in höchst erbaulicher Weise das Meßlied sangen und Pfarrer Nittel die Messe in sehr feierlicher und würdiger Weise verwaltete. Aber gerade hier wurde die Theorie von der andächtigen Teilnahme an der Messe zu Schanden, da die Kinder einer so langen liturgischen Handlung mit innerer Teilnahme, wie ganz deutlich war, nicht zu folgen vermögen. Da nun schon in diesem Jahre auf der Pastoralconferenz, welche mit der Synode in Warnsdorf verbunden war, beschlossen wurde, Wochengottesdienste ohne Messe, aber mit Gesang, Gebet und Schriftverlesung einzuführen, so dürfte wohl leicht auch eine passende Form für die Kindergottesdienste gefunden werden. Denn die Altkatholiken wollen eben nicht in ihren Kindern die Vorstellung aufkommen lassen, als ob der wahre Gottesdienst nur eine äußerliche Ceremonie sei. Dies wäre ja noch ein Stück des römischen Sauerteigs, den die Altkatholiken sonst in jeder Beziehung auszufegen so energisch sich bemühen. Auch würden dann so fremdartige Dinge wie bei jenem Kindergottesdienst nicht unmittelbar aufeinander folgen, nämlich erst die Messe und zum Schluß wieder das Nationallied: „Gott erhalte, Gott beschütze"!

In diesem Zusammenhange möchte ich übrigens auch noch die altkatholischen Totenmessen erwähnen. Hier wird wohl jeder Evangelische schon bei dem Namen etwas Romanistisches erwarten. Aber auch hier bemühen sich die Altkatholiken auf das Sorgfältigste, über die Grenzlinie des Evangelischen nicht hinauszugehen und ich vermag ihre Totenmessen nur mit unserm evangelischen Totenfeste in Parallele zu stellen. Wohl halten sie nach einem Todesfall und am ersten Jahrestage des Sterbefalls eine Messe. Indessen thun sie das in dem Sinne, daß dabei für die Gestorbenen gebetet werden soll, wie ja auch die evangelische Kirche die Fürbitte für die Verstorbenen aufrecht erhalten hat. Daß aber diese Fürbitte in der Verge-

genwärtigung des Liebesopfers Jesu Christi eine besonders innige, gehobene und gläubige sein kann, daß in dieser Vergegenwärtigung die allerkräftigste Tröstung für die Trauernden liegt, wird ein gläubiger Protestant gewiß nicht leugnen. Es sollen aber diese Messen auch nur dann gehalten werden, wenn wenigstens Angehörige des Gestorbenen der Messe andächtig beiwohnen, so daß diese Messen mit den Seelenmessen und stillen Messen der römischen Kirche in keiner Weise auf die gleiche Linie gestellt werden können, abgesehen davon, daß die Altkatholiken überhaupt keine Stolgebühren kennen, daß sie Arme und Reiche völlig gleich behandeln, daß es also keine Bezahlung von Totenmessen giebt.

Wir verlassen jetzt Warnsdorf und begeben uns mit Pfarrer Nittel zum Sonntagsgottesdienst nach Steinschönau, einem der vielen Orte der nordböhmischen Diaspora. Am frühen Morgen müssen wir von Warnsdorf aufbrechen und einige Stunden Eisenbahnfahrt mitmachen, um an unser Ziel zu gelangen. Wir bekommen damit gleich einen kleinen Einblick in die Beschwerden des altkatholischen Pfarrers bei den jetzigen Zuständen. Er ist darob unverzagt und wird in Steinschönau durch eine zahlreiche Zuhörerschaft belohnt. Bei dem Gottesdienst ist der gewöhnliche Wirtshaussaal durch den hineingestellten Altar zum Gotteshaus verwandelt und wir hören außer der Messe eine Predigt, welche anknüpfend an eine bevorstehende Trauung Ehe und Hausstand zum Gegenstande hat. Die Rede, wesentlich ethischen Inhalts, würde auch in einer protestantischen Gemeinde wie in der altkatholischen Anklang gefunden haben.

Die nachfolgende Trauung wurde durch den Vortrag eines Gesangvereins eingeleitet und verlief in schöner und würdigster Weise.

Die Handlung war reicher an Symbolik als bei uns Protestanten. Vor dem Altare wurde das von einem Mädchen herbeigetragene „Kränzel" angesteckt; beim Zusammensprechen legte der Priester seine Hand und seine Stola auf die Hände der Brautleute. Je zwei Fragen wurden an die Brautleute gerichtet, die erste ob sie frei und ungezwungen sich ehelichen wollten, die zweite auf eheliche Liebe und Treue bis zum Tode. Und es hatte etwas sehr Schönes und Ergreifendes, daß

die Brautleute nicht nur ihr einfaches „Ja!“ wie bei uns Protestanten, sondern daß sie das ganze Traugelübde feierlich dem Pfarrer nachsprachen. Lebhaft wurde ich wieder an diese altkatholische Trauung erinnert, als ich einige Wochen später in der Ludwigskirche in München einer römisch-katholischen Trauung beiwohnte, die in so abstoßend geschäftsmäßiger Weise vollzogen wurde, daß ein junger Protestant, der mich begleitete, sich nicht enthalten konnte, auszurufen: „Wenn ich Katholik wäre, würde ich mich nimmer kirchlich trauen lassen.“

In Steinschönau nehmen wir einstweilen Abschied von dem Pfarrer Nittel. Er geht wieder nach Warnsdorf zurück. Morgen wird er vielleicht nach einer entgegengesetzten Richtung hinausfahren, um seinen Glaubensgenossen in einem der 80 Diasporagemeinden die Tröstungen der christlichen Religion zu spenden. Oder er folgt dem Rufe in eine neue Gemeinde, wo man Belehrung über den Altkatholicismus wünscht, wo schon manche Gemüter innerlich demselben zuneigen, da die römische Kirche schon an und für sich in sehr vielen Herzen ihren Boden völlig verloren hat, und da überdies die tschechischen Priester, die vielfach an deutschen (römisch-katholischen) Gemeinden wirken, die bereits vorhandene Kluft nur noch tiefer und weiter machen.

Doch ich habe schon auf diese große Schwierigkeit hingewiesen, welche die Pastorierung so vieler vom Isergebirge über Warnsdorf, Bodenbach-Tetschen bis zum Erzgebirge hin zerstreuten, altkatholischen kleinen Gemeinschaften mit sich bringt. Sie liegt aber nicht in der räumlichen Ausdehnung allein, sondern zugleich auch darin, daß es noch an geistlichen Kräften fehlt. Deshalb hat denn auch der „Altkatholikenverein“ der etwa mit unserm Gustav-Adolf-Verein in Parallele zu stellen ist, in diesem Jahre wiederum, trotz so vieler anderer dringender Notstände eine Summe zur Ausbildung von Theologen an den altkatholischen Fakultäten zu Bonn und Bern ausgeworfen. In Nordböhmen nun stehen bisher nur drei noch jugendliche Hülfsgeistliche („Cooperatoren“) neben Pfarrer Nittel. Der Eintritt eines vierten, bisher römisch-katholischen Priesters, den Bistumsverweser Czech unter vier Priestern, die gleichzeitig zum Übertritt bereit waren, sich sorglich ausge-

wählt hat, ist noch zu erwarten. Auch von den bisherigen drei Hülfspriestern ist nur Einer in Bonn vorgebildet. Die beiden Andern waren früher, wie Nittel und Czech römisch-katholische Ordenspriester. Sie sind dann aus ihren Klöstern entflohen, um altkatholisch zu werden, nachdem sie vorher Mittel und Wege gefunden hatten, nach dieser Seite hin Verbindungen anzuknüpfen. Einer derselben, in der Not das einzige sich darbietende Mittel ergreifend, hatte in der Beichte einem alten Mütterlein seinen Brief nach Warnsdorf vertraut und auf demselben etwas romantischen Wege kam die Antwort zurück. Er hat mir freundlichst Mitteilungen von der Klosterdisciplin gemacht, unter der er gelebt hat. Und sie sind in der That so lehrreich, diese von ihm aus dem Gedächtnis mitgeteilten Constitutiones Patrum Dominicanorum quoad culpas et poenas pro his debitas: Vorschriften des Dominikanerordens über Verschuldungen und die dafür verdienten Strafen, daß ich mich nicht enthalten kann, sie ihrem wesentlichsten Inhalt nach hier mitzuteilen.

Es ist eine Stufenfolge von Versündigungen aufgestellt, welche mit der 1. leichten Schuld beginnt. Dazu gehört z. B., wenn Jemand beim Namen Jesus oder Dominicus das Haupt nicht geziemend neigt, oder wenn Jemand lacht, die Augen umherschweifen läßt oder die beim Gottesdienst vorgeschriebenen Verbeugungen nicht richtig und prompt macht. (Man unterscheidet die Neigung des Hauptes, die mittlere Verneigung, bei welcher sich der Körper soweit bücken soll, daß die Finger bis zu den Knieen reichen, und die tiefe Verneigung, bei welcher die Ellbogen bis zu den Knieen reichen müssen). Der Ordensbruder, der in dieser und einer Reihe ähnlicher Äußerlichkeiten einen Fehler macht, muß nach der Willkür seines Vorgesetzten etwa veniam facere d. h. vor den Vätern oder dem Prior sich auf die Erde werfen, oder seine Schuld im wöchentlichen Kapitel vor den Vätern bekennen, namentlich aber so und so viele Paternoster oder Ave Maria oder Litaneien oder einen Psalm beten. (Das Beten also schon hier als Strafe!) 2. Eine schwere Schuld ist es, wenn Jemand nicht wenigstens einmal in der Woche gebeichtet hat, oder wenn er ohne Erlaubnis des Priors außer der vorgeschriebenen Stunde etwas

gegessen oder seinen Bruder mit Worten beleidigt, mit einer Frau ohne Erlaubnis gesprochen hat und dergleichen mehr. Zur Strafe dafür muß er dann die Füße der im Speisesaal sitzenden Patres küssen, vor Allen veniam facere, bei Brod und Wasser ein paar Tage fasten und Ähnliches, wie es seinem Vorgesetzten beliebt. 3. Eine schwerere Schuld ist es, wenn einer mit Kleidung, Wohnung und Speise unzufrieden ist, wenn er Geld oder Briefe ohne Erlaubnis absendet oder annimmt, wenn er verbotene Bücher hat oder liest u. s. w. Ein solcher muß wiederum die Füße küssen, mitten im Speisesaal kniend essen, den Psalter beten, drei Tage lang die geistlichen Exercitien durchmachen und dergleichen mehr. 4. Eine schwerste Schuld ist es, wenn Jemand das Siegel des Prior zerbricht oder nachmacht, wenn er fleischlich sündigt, wenn er Angriffswaffen im Kloster trägt, wenn er den Vorgesetzten verbessern will und andres mehr. Diesem werden etwa 10 Tage geistliche Exercitien auferlegt, Niemand darf eine bestimmte Zeit hindurch mit ihm sprechen; dazu kommen Fasten, Gebete und Ähnliches. 5. Ein unverbesserlicher Klosterbruder endlich sollte eigentlich sein ganzes Leben lang eingesperrt werden, was aber leider die ecclesia oppressa aus Rücksicht auf die ungerechten bürgerlichen Gesetze nicht zur Ausführung bringen kann. Drum soll er in ein Kloster von strengster Observanz gesteckt und wenn Alles vergeblich ist, ausgestoßen werden. 6. Die letzte Stufe der Schuld ist der Abfall: apostasia. Wenn der Apostat zurückkehrt, so soll er immer, zum wenigsten aber 20 Jahre lang den untersten Platz einnehmen, für immer ohne Stimmrecht sein und immer wieder im Kapitel um die Fürbitte der Brüder bitten. Nur durch die persönliche Gnade des Papstes kann er wieder in seine frühere Stellung eingesetzt werden.

Man bewundert so viel in unserer Zeit die imponierende Einheit der römischen Kirche. „Wenn man aus solchen Constitutionen einen Einblick erhält in die harte Zucht und die alle persönliche Würde aufhebende eiserne Disciplin, dann wird jene Bewunderung eher in Mitleiden verwandelt werden. Man wird insbesondere nicht unbeachtet lassen dürfen, welche Rolle die von Ignaz v. Loyola eingeführten Exercitien, diese Seelendressur ohne Gleichen, in der heutigen Klosterdisciplin auch

anderer Orden spielen. Diese Seelenübungen, in welchen die Übenden denken, was ihnen zu denken aufgegeben wird, und sich vorstellen, was sie sich vorstellen sollen, und so durch eine klug ausgedachte Stufenfolge von Vorstellungen und Empfindungen zur fanatischen Kirchlichkeit erzogen werden, werden sogar nach Möglichkeit auch auf die Laienwelt ausgedehnt. So lese ich in dem schon erwähnten Septemberheft 1889 des „Sendboten des göttlichen Herzens Jesu" Exercitien im theologischen Convicte zu Innsbruck zu je 4 Tagen angekündigt. (Für die Jesuiten selbst pflegen sie 4 Wochen zu dauern). Dabei ist aber besonders interessant, daß diese Exercitien nicht nur für Studenten und die vier letzten Klassen des Gymnasiums, sowie für Priester, sondern auch für Lehrer und Frauen, besonders Lehrerinnen abgehalten werden sollen. „Jeder Exercitant erhält ein Zimmer für sich. Anmeldungen sind zu richten an den Rektor des Jesuitenkollegiums in Innsbruck. Anfangs November werden in Insbruck auch Exercitien für Jungfrauen gehalten."

Wir unterschätzen nicht die geistige Macht, welche der Romanismus auf solche Weise sich zu erhalten versteht. Dennoch ist sie innerlich so ungesund und so erkünstelt, daß man von ihrem schließlichen Zusammenbruch fest überzeugt sein kann.

Um nun aber auf unsere altkatholischen Freunde zurückzukommen, die ja, wie wir gesehen haben, zum Teil auch durch solche Schule hindurchgegangen sind, so ist es gewiß gut, daß auf solche Weise die Mehrzahl der altkatholischen Geistlichen aus eigener Erfahrung die römische Kirche von Grund aus kennt. Andererseits wird ihr Bildungsgang mit dem bloßen Übertritt zur altkatholischen Kirche nicht abgeschlossen sein können. Weiß jeder evangelische Pfarrer, der auf der Universität zu seinem Beruf vorgebildet ist, wie viel er noch zu segensreicher Amtsführung im praktischen Leben lernen muß, dann ist dies doch in noch viel höherem Maße der Fall bei denjenigen, die von römischen Ketten befreit in den Dienst der altkatholischen Gemeinschaft übergetreten sind. Auch dies wird man im Auge behalten müssen, wenn man die schwierige Lage des Altkatholicismus nach allen Seiten hin übersehen und würdigen möchte. Das langsame Voranschreiten der altkatholischen Bewegung, welches derselben so viele Sympathien bei den Evangelischen ge-

kostet hat, liegt in den schwierigen Verhältnissen derselben begründet. Daß sie dennoch vorwärts kommen, innerlich und äußerlich, ist eine Thatsache, die wir zumal in der Gegenwart bei der grenzenlosen Indifferenz der Massen bewundern müssen, und worüber wir uns nicht genug freuen können.

Und hiermit scheiden wir nun von den Altkatholiken in Nordböhmen. Es ist uns bei ihnen wohl geworden. Wir haben bei Geistlichen und Laien einen tüchtigen Sinn erkannt. Eine kräftige Organisation der Gemeinde, worauf wir noch zurückkommen, stützt und trägt die Geistlichen. Mit besonderer Anerkennung muß ich auch die Männer im Kirchenvorstand, dessen Sitzung ich in Warnsdorf beiwohnte, erwähnen. Sie standen mit Festigkeit und Besonnenheit in der Bewegung, der sie ebensowohl mit gewissenhafter Überzeugung, als auch mit großer, opferwilliger Hingebung angehören.

Prager und Wiener Erlebnisse.

Auf dem Wege nach Wien haben wir in Prag ja wiederum die ausgiebigste Gelegenheit die römische Kirche in ihrem eigenartigen Wesen zu studieren. Steht doch auf dem Hradschin die altehrwürdige und in der Geschichte Deutschlands so denkwürdige kaiserliche Burg, von der aus die ersten Flammen aufzüngeln sollten, die den dreißigjährigen Kriegsbrand entfachten, und dicht daneben stolz der erzbischöfliche Palast, als ein Dokument dafür, wie sehr die Kirche Jesu Christi im Papsttum leider zu „einem Reich von dieser Welt" umgewandelt ist. Und geben doch eine große Anzahl von reichgeschmückten und sorgsam gepflegten Domen mit so vielen Altären und Priestern, mit ihrem geheimnisvollen Dunkel und brennenden Kerzen uns einen nachhaltigen Eindruck von der Macht und dem Glanz der römischen Kirche. Im Veitsdom wird ein wundervolles Denkmal edelster Gotik nach großen Bauplänen neu ausgebaut und drinnen von den Priestern, an denen kein Mangel ist, Messe gelesen, auch fleißig zum Bau und zum Peterspfennig gesammelt und Ablaß verheißen. Kurz, wir sehen uns von einem Stück Mittelalter umgeben und staunen, daß es noch lebensfähig ist.

Indem ich der Richtung nachgehend mich auf dem Wege zur Hasenburg zu befinden meine — ich wollte gern aus der Ferne wenigstens den weißen Berg sehen, wo einst die Herrlichkeit des Winterkönigs und Größeres als dieses im Lande Böhmen zerscheiterte — indem ich also dahin meine Schritte gerichtet zu haben meine, bin ich unversehens in einen zum Redemptoristenkloster gehörigen Garten geraten. Dieses Redemptoristenkloster mit einer sehr stattlichen Kirche liegt hier auf der Höhe, weiter zum Thal hinab, wie ich mir sagen ließ, gleich ein Kloster der grauen Schwestern. Die Gärten, ein umfangreiches Areal, stoßen an einander und sind nur durch eine Mauer getrennt. Da werden wir also gleich etwas von der Blüte des Klosterwesens in Österreich gewahr. Schon im Jahre 1879 zählte man 890 Ordenshäuser mit etwa 16,000 Ordensleuten und einem solchen (wohl schwerlich zu hoch eingeschätzten) Vermögen, daß auf jeden der Ordensleute 5310 Gulden kamen, was sie in ihrer „freiwilligen Armut" einigermaßen trösten kann. Zwanzig Jahre vorher betrug die Zahl der Ordenshäuser nur 640, und ihre Zunahme ist um so beachtenswerter, da sie namentlich auch, von der gegenwärtigen Regierung gewiß nicht gehemmt, auf die Erziehung der Jugend wachsenden Einfluß gewonnen haben. Wurden doch schon nach der Statistik von 1880 17 Gymnasien von geistlichen Orden erhalten und 43 höhere weibliche Erziehungsanstalten von den Schulschwestern, den Ursulinerinnen, den barmherzigen Schwestern und anderen Frauenorden geleitet. Gerade Prag erinnert aber auch sonst an dieses Zurückfluten der mittelalterlichen Kirchengewalt. Hier hat Johann Huß das Evangelium gepredigt, wo jetzt ein Priester die Messe liest. Dort steht unfern der Moldau die Maria de Viktoria-Kirche. Schon der Name und noch mehr die Geschichte dieser Kirche geben dem vorübergehenden Protestanten zu denken. Im Jahre 1613 wurde sie von den Protestanten als Bethaus erbaut. Dann kam der erste große Sturm des dreißigjährigen Krieges, der das Evangelium aus Böhmen hinwegfegen sollte, und so wurde das von Protestanten erbaute Bethaus 1624 den Karmelitern übergeben und blieb fortan im römischen Besitz. Jetzt sah ich hier die so beliebten und so häßlichen Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Bilder, auch einige alte Weiber, welche abwechselnd

den Rosenkranz beteten und schwatzten, und eine verwachsene Person, welche draußen vor der Eingangsthür kräftiglich das Rauchfaß schwang.

Noch ein höheres Altertum freilich als das Mittelalter kann man in dem Viertel der so überaus zahlreichen Judengemeinde Prag's studieren. Ich geriet in die älteste, halb wie ein Keller unter der Erde gelegene Synagoge, eben zur Stunde des Abendgebets. Die Stufen hinabsteigend hatte ich meinen Hut gezogen und trat so entblößten Hauptes in die hell erleuchtete Synagoge, als auch schon verschiedene Männer auf mich zueilten und mit lebhaftem Gebärden mir deutlich machten, daß ich schleunigst, wie es die Juden selbst alle gethan hatten, den Kopf zu bedecken habe. Ich hatte vorher noch nie Gelegenheit gehabt, einer jüdischen Kultushandlung beizuwohnen. So muß ich nun sagen, daß ich hier aus eigener Anschauung eine vollkommene Vorstellung davon bekommen habe, was Jesus einst als das „Plappern wie die Heiden" (Matth. 6) gebrandmarkt hat. Ich möchte nicht entscheiden, ob das bei einer römisch-katholischen Wallfahrt schlimmer sein kann. Das erschreckend Abstoßende dieses „Abendgebetes" wurde natürlich durch die uns angewohnte Sitte, den Hut auf dem Kopfe zu behalten, für unser Gefühl noch unangenehmer. In der römischen Kirche pflegen doch die äußeren Formen fast immer würdigere zu sein. Von der Synagoge führte mich ein wenig vertrauenerweckend aussehender Mann noch zu dem alten jüdischen Friedhof. Da reihte sich Grab an Grab bis zum letzten Platz, und auf den Gräbern in gleichmäßigen Formen altersgraue Steine mit hebräischen Inschriften; über den meisten ein Fliederbusch. Da ruhen in der Fremde die Kinder Israels, und durch die Flieder über den Gräbern geht ein Rauschen: „Treibe sie weg von mir und laß sie hinfahren!" Und wenn sie zu dir sagen: „Wo sollen wir hin?" so sprich zu ihnen: „So spricht der Herr: „Wen der Tod trifft, den treffe er." (Jac. 15, 1 f.)

Nicht allein mit solchen Eindrücken sollen wir von Prag scheiden. Wir hören noch von protestantischer Seite, daß auch das Evangelium hier eine Stätte hat, daß unter den vielen Kirchtürmen, auf die man von Hradschin hinschaut, einige sind, welche evangelische Gotteshäuser schmücken, und daß man von einem guten Wachstum der evangelischen Gemeinde reden darf.

Wir haben nun in Wien in bequem gelegener Herberge unser Quartier bezogen und gehen bewundernd durch die große, schöne Stadt. Ein kräftiger und schöner Menschenschlag hat sich diese Stätte an der mächtigen Donau und zu Füßen des Kahlenberges zum Sitz erkoren. Von Süden grüßen die Berge in weitem Kranze und ringsum ist an üppigen Weinbergen kein Mangel. Die breite, mit herrlichen Prachtbauten geschmückte Ringstraße giebt der ganzen Stadt ein eigenartiges Gepräge. Ein merkwürdiger Gegensatz ist es, wenn man von dem mehr düstren, vom Tschechentum beherrschten Prag in das heitere, deutsche Wien einzieht. Dort die fremden Laute der tschechischen Sprache, hier wieder der unserem Ohr vertraute und liebliche Klang unsrer Muttersprache. Man empfindet die Wahrheit des Klaus Grothschen Liedes: „Min Moderſprak, wa klingſt du schön!" nie lebhafter als nach solchem Wechsel. Auch Wien ist ja freilich eine römisch-katholische Stadt. Der mächtig ragende Stephansdom, die in klassischer Schönheit prangende Votivkirche sprechen das allein schon aus. Aber wir erhalten den Eindruck, daß hier anstatt der Kirche das leichte, weltliche Leben alles bedeutet.

Zu Mariens Geburtsfest legen ja alle Kirchen das Festgewand an, die Altäre schimmern im Glanz der vielen Lichter, die Bischofsherrlichkeit von Weihrauchwolken umhüllt fesselt etliche Hundert am Hochaltar im Stephansdom und köstliche Musik hallt vom hohen Kirchengewölbe wieder. Zu beliebten Predigern gehen sogar Tausende. Die Plätze sind schon vorher eingenommen, sind ganz gefüllt. Ich las in der Jesuitenkirche an einer Thüre einen Anschlag des Inhalts, daß es verboten sein solle, vor dem Gottesdienst die Plätze zu belegen und sie dann gegen ein Trinkgeld an die später kommende vornehme Welt abzugeben. (Etwas anderer Art ist der Anschlag an den Thüren des Stephansdoms, auf dem das Verbot zu lesen ist, Hunde durch die Kirche zu führen, oder Wasserbutten hindurchzutragen, wie es die Wiener zur Abkürzung des Weges gern thun.) Allein wenn auch die Kirchen in Wien noch keineswegs ganz verlassen sind, so folgen doch Zehntausende anstatt dem einladenden Geläute der Glocken den in großen Plakaten an die Mauern gehefteten Einladungen zu weltlichen Lustbarkeiten und Ausflügen, zu denen eine Reihe

von Extrazügen angekündigt werden. Und der Prater öffnet allezeit seine weiten Arme den vergnügungssüchtigen Bewohnern dieser schönen Großstadt.

Aber auch hier hat sich ein kleines von vielen ganz übersehenes Häuflein zu einer altkatholischen Gemeinde zusammengeschlossen, deren Zahl auf etwas mehr als 2000 zu rechnen ist. Wir treten bei dem Seelsorger dieser Gemeinde ein, um seine Bekanntschaft zu machen. Ein ernster Mann, auf dessen Angesicht ein Schatten von Traurigkeit ruht, begegnet uns. Wir finden Pfarrer Czech mit seiner Frau gerade in Sorge um ein erkranktes zartes Töchterlein, teilen dann aber auch wenige Tage darauf die Freude über die Wiedergenesung. Also auch hier das Cölibat überwunden, auch hier das Familienleben mit seinem lieben, hellen Freudenlicht und mit seinen für einen Seelsorger zwiefach gesegneten Sorgen und Thränen.

Nicht anders ist es, um das gleich hier zu erwähnen, auch bei dem Pfarrer der dritten altkatholischen Gemeinde Österreichs in Ried. Auch hier ist mit dem Joch des Papsttums zugleich das Joch des Cölibats zerbrochen und der Segen des Pfarrhauses erschlossen.

Wir sehen uns nun fleißig weiter in Wien um und hören von den wechselnden Schicksalen der altkatholischen Gemeinde. Wir hören, wie anstatt der anfänglich erhofften breiten, die Massen ergreifenden Bewegung der Strom äußerlich eingedämmt aber auch vertieft fortgeht, bis hoffentlich in nicht ferner Zeit selbst auf diesem, ernsten Bestrebungen so ungünstigen Boden seine innerlich gesammelte Kraft schäumend die Ufer überflutet.

Wir werden in die altkatholische Kirche geführt und erfahren ihre Geschichte. Alle altkatholischen Kirchen haben so ihre kleine Geschichte. Die in Warnsdorf wurde anfänglich als Privathaus erbaut, und die Gegner spotteten über diese Kirche ohne Turm und ohne Glocken. Aber auch der Turm wuchs heran, und die Glocken ertönten und brachten den Spott zum Schweigen. Die Kirche in Arnsdorf war von der politischen Gemeinde als Friedhofskapelle erbaut. Nun wollten die Römischen aber mit den Altkatholiken nicht an derselben Stätte beten — vielleicht auch aus Politik, um so den Alleinbesitz zu ertrotzen. Allein die Folge war nun, daß die

Altkatholiken sich jetzt des ungestörten Alleingebrauches erfreuen. Ähnlich ging es in Wien mit der Salvatorkirche. Sie war auch ursprünglich den Altkatholiken nur zum Mitgebrauch seitens der städtischen Behörden als Patron überwiesen. Da zogen die Römischen in ihrer Weise aus. Zuerst retteten sie die im Altare geborgenen Reliquien. Dann tranken sie den vorhandenen Abendmahlswein und aßen die vorhandenen Hostien, was bei dem ziemlich großen Rest eine recht bedeutende Leistung gewesen sein soll. Und nachdem sie noch die ewige Lampe ausgelöscht hatten, überließen sie die Stätte den Altkatholiken, welche nun in Frieden hier ihre Gottesdienste feiern.

Den Höhepunkt meines Wiener Aufenthalts bezeichnet die am 8. September dort abgehaltene altkatholische X. Synode. Alljährlich halten die Altkatholiken eine Synode und zwar abwechselnd in Wien und Warnsdorf. Ein glücklicher Umstand war es da für mich, daß diesmal die Synode gerade auf den 8. September fiel, das heißt auf das in der modernen römischen Kirche mit so großem Gepränge gefeierte Fest von Mariä Geburt. So konnte ich meine vergleichenden Studien in Wien aufs beste fortsetzen.

Ehe ich jedoch meine Erlebnisse vom 8. September erzähle, halte ich es für nützlich, hier kurz die Verfassung der altkatholischen Kirche zu beschreiben.

Die einzelnen Bestimmungen findet man in der „Synodal- und Gemeindeordnung“* niedergelegt.

Darnach will die altkatholische Kirche entsprechend den apostolischen Lehren Röm. 13, soweit es Christenpflicht ist, grundsätzlich der Obrigkeit gehorsam sein. Dagegen ist sie frei vom Staatskirchentum, in dem die einzelnen evangelischen Landeskirchen Deutschlands befangen sind. Sie schließt solche Priester, welche der Regierung minus grati sind, von der Wahl zum Bischof aus. Aber diese Wahl selbst geschieht ohne staatliche Bevormundung durch die Synode. Die Leitung der altkatholischen Kirche untersteht nicht einem staatskirchlichen Konsistorium oder Oberkirchenrat, sondern rein kirchlichen Behörden, dem Bischof, dem Synodalrat und der Synode. Der Bischof vertritt die Kirche nach außen. Er bestätigt die Geistlichen, er-

* 1878. Verlag der altkatholischen Gemeinde Warnsdorf.

teilt die Weihen, visitiert, firmt, leitet die Synoden. Bis jetzt werden die Funktionen vom Bistumsverweser ausgeübt und auch das erst seit dem vorigen Jahre, nachdem der von der Synode zum Bistumsverweser erwählte Pfarrer Czech von der Regierung bestätigt ist, was zugleich einen bedeutungsvollen Fortschritt für den österreichischen Altkatholicismus bezeichnet. In der Synode kommt die breite gemeindliche Basis dieser Kirchenverfassung zum Vorschein. Auf keiner evangelischen Synode ist die Gemeinde in so umfangreicher Weise vertreten, wie bei den Altkatholiken. Auf je hundert selbständige Männer einer Gemeinde wird ein Synodalabgeordneter frei gewählt. Auch in dem neungliedrigen Synodalrat, den die Synode wählt, stehen 5 Laien neben 4 Geistlichen. Jede einzelne Gemeinde ferner wählt ihren Kirchenvorstand, welcher aus dem Pfarrer und mindestens 6, höchstens 18 Kirchenräten besteht, und welcher wieder aus seiner Mitte frei den Vorsitzenden wählt. Jeder Gemeinde endlich ist das Pfarrwahlrecht unverkümmert, und sollte der Bischof die Bestätigung versagen, so steht die Entscheidung bei der Synode. Endlich Meßstipendien, Stolgebühren, Gebetsgelder und dergl. werden nicht erhoben.

So haben wir hier eine bischöflich geordnete Kirche vor uns, welche gleichwohl allen hierarchischen Geist gründlich und vollständig ausgefegt hat, und ich weiß nicht, ob irgend eine deutsche evangelische Landeskirche sich einer Verfassung rühmen kann, die mehr als diese aus dem Geiste Christi hervorgegangen ist.

Ich erachte es übrigens auch noch als einen wichtigen Vorzug der österreichischen Altkatholiken vor den deutschen, daß sich die ersteren formell als besondre, selbständige Religionsgemeinschaft konstituiert haben. Die Fiktion der deutschen Altkatholiken, die bisher* nach Möglichkeit aufrecht erhalten wurde, als wären sie noch in demselben Sinn Katholiken, wie sie es bis 1870 waren, hat bei den Österreichischen Glaubensgenossen keinen Raum. Sie haben sich damit auf die Wahrheit und religiöse Kraft ihrer heiligen Sache gestellt und auf die zweifel-

* Durch die hocherfreuliche Kirchenunion vom 24. September 1889 zwischen den altkatholischen Kirchen Deutschlands und der Schweiz und Hollands ist diese Fiktion wohl endgültig abgethan, insbesondere auch durch die kritische Stellungnahme zum Tridentiner Koncil.

hafte Hülfe des Staates verzichtet, und nirgends geht es jetzt besser vorwärts mit dem Altkatholicismus als gerade in Österreich, wo er gewiß nicht von der Gunst des Staates lebt.

Nach dieser nicht wohl zu umgehenden Orientierung über den Verfassungsbau der altkatholischen Kirche Österreichs darf ich nun wohl meine lieben Leser einladen, mit mir den Tageslauf des 8. September 1888 durchzumachen. Ich muß sie allerdings bitten, früh aufzustehen. Denn in römischen Kirchen hatten wir an den vorangegangenen Tagen allerlei Ankündigungen von Wallfahrten und Festfeierlichkeiten gelesen. Wir halten uns nicht dabei auf, daß eine dieser Einladungen es nicht für unnötig erachtete, ausdrücklich zu erklären, daß der Wallfahrtsverein „alles aufbieten wolle, um den Ruf einer echt christlichen Wallfahrt zu wahren." Wir wollen gern selbst sehen und hören. Und da lesen wir denn in der Kirche „Maria am Gestade" folgende Ankündigung:

Wallfahrt!

Den 8. September geht der Bittgang von der Favoritenlinienkapelle nach dem Gnadenorte

Maria-Enzersdorf,

um Gott und Maria zu bitten, daß sie uns in unsern Berufsgeschäften Glück und Segen erteilen und uns vor den drei Hauptstrafen, Pest, Hunger und Krieg bewahren wollen, wozu alle andächtigen Christen im Namen Jesu und Mariä geladen sind.

Die Versammlung ist früh 3/4 6 Uhr.

Gelobt sei Jesus Christus!

Johann Gaumme,
Vorbeter.

Wir machen uns auf, um diesen Auszug zu sehen. Es war ein kleines, kümmerliches Häuflein, welches sich zusammenfand, alles Leute aus den unteren Ständen. Als nach ziemlich langem Warten die Wallfahrt endlich begann, konnte man sehen, daß es zugleich eine Vergnügungsfahrt war. Wie Schüler, wenn sie ihren Maigang oder ihre Ferienfahrt antreten, so freuten sich die großen und kleinen Kinder, als sie abmarschierten. Es war aber zugleich auch ein Zeichen, daß in Wien der Geist der Marienwallfahrer offenbar nur schwach sich regt, obwohl

die meisten, welche in der Morgenfrühe an der Kapelle vorübergingen, ein Zeichen der Verehrung zu machen nicht unterließen.

Einige Stunden später befinden wir uns im Festgottesdienst, mit dem die altkatholische Synode eröffnet wird. In der schönen evangelischen Kirche von Gumpfendorf hatten die Altkatholiken wegen des zu engen Raumes in der eigenen Kirche Gastrecht erbeten und erhalten. Eine große Schar hörte in großer Aufmerksamkeit den feierlichen und beredten Worten zu, mit denen Pfarrer Czech die Herzen bewegte. Die Worte Christi: „Meinen Frieden gebe ich euch!" stellte er als Text voran. Das sei das Vermächtnis Christi an die Christenheit. Alle sollen in seiner Liebe verbunden sein. Die ersten Jünger seien auch wahre Friedensbotschafter gewesen. Sie hatten das Wort ihres Herrn wohl verstanden: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch." Aber nur zu bald kamen Schatten, die immer dichter wurden. Da galt nicht mehr Liebe. Jeder suchte das Seine. Christus wurde allein gelassen. Die Seligkeit wurde von Satzungen der Menschen abhängig gemacht. Es kam die Nacht des Papsttums, und Gewalt galt statt Wahrheit. Da schied der Friede aus vielen Herzen. Es kamen freilich immer wieder edle Gottesgesandte von Athanasius bis Luther. Und mußten sich diese auch wie der Meister Ruchlose nennen lassen, so nahmen doch viele auf ihre Predigt hin das Evangelium an. Und so blieben ihre christlichen Bemühungen unverloren, wenngleich Rom sie verdammte. Aber freilich die Einheit schwand und bleibt nun Gegenstand des Sehnens und Strebens. Sie, die Altkatholiken, wollen an die alte, ungeteilte Kirche anschließen um Heilung, um den Frieden Christi zu erstreben. Wir sind hier in der evangelischen Kirche, der wir nach dem Urteil der Welt nicht angehören. Aber sollten Brüder gegen einander die Liebe verleugnen? Wir danken den Evangelischen. Möge der Segen auf sie herabkommen, den Christus in seinem Worte verheißen hat: „Was ihr an dem Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan." Wir wollen uns bewähren als ein Zweig an dem Baum, den Christus gepflanzt hat. Möge man uns verspotten: „Sie sind voll süßen Weins!" oder uns „Belzebub" heißen. Der Anblick des Aberglaubens, der Unduldsamkeit und des Indifferentismus um uns her zeigt uns, wie sehr

die Kirche und wie sehr die Herzen einer Erneuerung bedürfen.

Es ging durch diese ganze Predigt in der That ein Johanneischer Zug, ein Zug warmer, allumfassender Menschen- und Gottesliebe, ein Zug inniger Sehnsucht nach der Kirche des heiligen Geistes. Und das möchte ich vom Altkatholicismus überhaupt sagen. Der Lebensodem des nach altchristlicher Sage in seinem Grabe nur schlafenden Johannes weht uns in demselben entgegen, insofern er die Einheit der Liebe mit großen Zügen auf seine Fahne geschrieben hat, insofern er eine Wiedervereinigung der getrennten christlichen Konfessionen unter dem Königsscepter des Einen Herrn, unter die hohen Ziele seines Strebens aufgenommen und mit in die erste Reihe gestellt hat und immer wieder mit Nachdruck als Gegenstand seiner Sehnsucht und seines Strebens bezeichnet.

Der auf die Predigt von Pfarrer Czech folgenden großen, durch zahlreiche Teilnahme der Gemeinde ausgezeichneten Abendmahlsfeier können wir diesmal nicht mehr beiwohnen. Denn was an diesem großen Marienfesttage in der Jesuitenkirche gepredigt wird, das müssen wir nun doch auch hören. Und es ist ein weiter Weg bis dahin. So müssen wir eilen, und nur mit Hülfe der Pferdeeisenbahn kommen wir noch einigermaßen zur rechten Zeit. Der Jesuitenpater* steht allerdings schon vor einer dichtgedrängten Zuhörerschar auf der Kanzel. Es ist eine hohe, stattliche Erscheinung mit großen, schönen Augen und angenehmer Stimme, bekleidet mit buntfarbiger Casula. Er hat seine Predigt schon begonnen, steht aber doch noch im Anfang, und wir glauben, daß uns nichts Wesentliches entgangen ist. Er feiert „Maria, das Meisterwerk der göttlichen Erlösung". Thomas von Aquino hat gesagt: „Je näher der Ursache, desto mehr Anteil an der Wirkung." Dies wird nun auch auf Maria anzuwenden sein. Sie konnte zu Christus sagen: „Du bist Fleisch von meinem Fleisch und Blut von meinem Blut. Das Mysterium: Der Sohn Gottes im Schoße der seligsten Jungfrau, welchen Austausch von Gnaden und Gaben schließt es in sich! Ohne ihn ist nichts ge-

* Meinen Erkundigungen zu Folge war es wohl der Convertit Klinkosström.

schaffen, ohne sie ist nichts umgeschaffen. Wie Adam und Eva innig miteinander verbunden waren, indem Eva aus Adams Rippe geschaffen wurde, so innig war auch, wenn auch etwas anders, die Verbindung hier. Also Maria ist die Gefährtin der Erlösung. Maria hat auch mitgelitten. Das Blut antwortet ja auf alle Erregungen der Seele. Welche Schmerzen des Blutes bei Maria, auch wenn es nicht zur Erde vergossen wurde! Also sie hat mitgelitten. Und sie hat mitgeopfert. Zum Opfer gehört dreierlei: ein Lamm, ein Priester und ein Volk, welches am Opfer teilnimmt. Das erste und zweite war auf Golgatha Jesus Christus. Wo ist nun das Volk, welches mitopfert? Die Jünger waren ja zerstreut. Also war es nur Maria. Andre Frauen hätten mit ihren Klagen die Felsen zersprengt. Maria spricht ihr zweites Fiat: „Ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast." Sie war Jesu zum Troste unter dem Kreuze. (Wir haben es freilich immer umgekehrt geglaubt.) Das Wort vom Kreuze an Maria ist symbolisch zu verstehen. Johannes nämlich ist hier der Vertreter der Menschheit, so daß Maria durch Jesu Wort als Mutter der Menschheit bezeichnet werden soll. So ist sie auch mitverherrlicht. Ihr Einzug in den Himmel wird geschildert, indem der Prediger als blicke er ihr nach, die Augen theatralisch zum Himmel erhebt. Endlich Maria ist wie Christus voller Gnaden und Wohlthaten. Hier könnte der Prediger von so vielen Gnadenorten und Wunderhülfen erzählen. Das will er nicht. Er zieht die Uhr: die Zeit reicht für diesmal dazu nicht aus. Nur noch das Eine will er sagen, was Maria für die Frauen gethan hat. Nun folgt die Schilderung (so recht für die Frauen wirksam), wie früher die Männer so tyrannisch gewesen seien, das Weib nur des Mannes Sklavin, zu einem elenden Los verdammt. Maria aber habe den Frauen ihre Würde gegeben, sie sei also die Erlöserin der Frauen, sie das Meisterwerk der göttlichen Erlösung, Maria, von der Christus geboren.

Ich habe schon angedeutet, daß dieser echten Jesuitenpredigt der theatralische Aufputz nicht fehlte. Bei dem Namen Jesus und Maria vergaß der Pater nicht, sein Käppi zu lüften. Die Sprache und die Rhetorik waren glänzend, aber auch hier,

wenn wir die Parallele mit dem Altkatholicismus ziehen, so sehen wir wieder: dort das Evangelium von Christus, hier Marientum. In der römischen Kirche Maria auf den Altären und auf den Kanzeln. Bei den Altkatholiken Jesus Christus auf Altar und Kanzel.

Wir eilen nun wieder zu unseren altkatholischen Freunden. Im prächtigen, neuen Rathause ist ihnen ein großer, schöner Sitzungssaal für ihre im evangelischen Gotteshause so würdig eingeleiteten Synodalverhandlungen bereitwillig zur Verfügung gestellt. Außer den Synodalabgeordneten hat sich noch ein ansehnlicher Zuhörerkreis eingefunden, der den vor der Öffentlichkeit geführten Beratungen mit ausdauernder Aufmerksamkeit zuhört. Eine Wahrnehmung, die sich in diesem Jahre in Warnsdorf wiederholte, obwohl es in der Kirche, wo die Synode tagte, an dem Tage sehr empfindlich kalt war. Auch ein Regierungs-Kommissar wohnte der Synode in beiden Fällen mit großer Aufmerksamkeit bei. Die Beratungen dieser Synode nun erschienen mir bedeutsam, weil sie ebenso die Besonnenheit als die Entschlossenheit der Altkatholiken, auf dem eingeschlagenen Wege fortzuschreiten, klar zu Tage treten ließen. Im Geiste der Liebe und Einmütigkeit wurden einige kleine Differenzpunkte leicht und glücklich erledigt, und trotz aller vorhandenen Schwierigkeiten sprach sich durchweg eine zuversichtliche Stimmung und eine warme, zündende Begeisterung aus, namentlich auch in den Reden des uns schon wohl bekannten Wiener Pfarrers Czech. So kann denn auch der wohl bedeutungsvollste Schritt der Synode, Pfarrer Czech zum Bistumsverweser zu erwählen, nur als ein glücklicher bezeichnet werden, und da nachträglich die Bestätigung der Wahl regierungsseitig erfolgte, so ist dies, wir wiederholen es hier, ein nicht zu unterschätzender Fortschritt für den österreichischen Altkatholicismus überhaupt. Gern hätte Pfarrer Czech die Ehre seinem älteren und verdientesten Mitstreiter, dem Pfarrer Nittel zugeschoben. Aber dieser, wohl weniger persona grata, wies das mit einer unbedingten Entschiedenheit zurück, ein hübscher Wettstreit, wie er nicht häufig in der Welt, auch nicht auf Synoden vorkommt, der aber endlich mit dem Siege Nittels und der ganzen einmütigen Synode über den widerstrebenden Pfarrer Czech endete.

Von sehr hervorragender Bedeutung bei diesen Synodalverhandlungen und auch sonst von allgemeinstem, kirchlichen Interesse war der Bericht des Pfarrers Czech über seine, einige Monate zuvor im Auftrag der altkatholischen Kirche unternommene Reise nach England. Ich glaube daher auch die Geduld meiner Leser nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen, wenn ich hierauf etwas näher eingehe und dies eigenartige und auch für uns Evangelische in Deutschland höchst lehrreiche Verhältnis zwischen der anglikanischen Kirche und den Altkatholiken Österreichs, wie es sich bis zur Gegenwart gestaltet hat, etwas näher beleuchte. Auf den Unionsgeist des Altkatholicismus, den ich für eine seiner schönsten Zierden und zukunftsvollsten Kräfte des christlichen Geistes ansehen muß, fällt hierbei ein helles Licht. Pfarrer Czech berichtete also der Synode etwa in folgender Weise:

Die englische Kirche habe bereits vor mehr als 3 Jahrhunderten alle Gemeinschaft mit Rom aufgegeben, ihren katholischen Charakter aber bewahrt, und erscheine deshalb vor allem berufen, jenen Katholiken zu helfen, die im Laufe der Zeit von Rom abgestoßen wurden, weil sie eine weitere Entstellung der katholischen Lehren und Grundsätze nicht zugeben wollten. Teilweise vorteilhaft von dem Einflusse der Reformation berührt habe die englische Kirche eine durchaus katholische Organisation und katholische Weihen. Das Bestreben nach einer in geistiger Gemeinschaft begründeten Union der christlichen Kirchen habe die englische Kirche auch mit den Altkatholiken in Berührung gebracht. Ihr gehöre ein Hauptanteil an dem Zustandekommen der Bonner Unionskonferenzen, und ihre Bischöfe und Priester wohnten wiederholt den altkatholischen Versammlungen und Kongressen bei. Besondere Verdienste habe die Anglo-concinental-Society um die christliche Vereinigung und speciell um die altkatholische Kirche in Österreich. Aber auch die offizielle englische Kirche sei in engere Beziehungen zur altkatholischen Kirche getreten. Der Primas von England, Erzbischof von Canterbury, beauftragte im Herbste 1887 zwei der angesehensten Kirchenfürsten, die Lordbischöfe von Lichfield und Salisbury, die Altkatholiken des Kontinentes zu besuchen, sich nach ihrer Lehre, Verfassung und Kultus genau zu erkundigen und der

später in London tagenden Bischofsversammlung Bericht zu erstatten. Am 15. Juli 1888 trat dann im Lambethpalaste zu London die große Versammlung englischer Bischöfe zusammen, und auf ihrem Programm stand auch die Feststellung und Regelung des Verhältnisses zwischen der englischen und altkatholischen Kirche. Die Versammlung, der 145 Erzbischöfe und Bischöfe beiwohnten, erkannte die Berechtigung und Notwendigkeit der katholischen Reformbewegung an, machte aber unter den katholischen Gemeinschaften selbst eine Unterscheidung geltend zwischen solchen mit vollzogener bischöflicher Organisation und ohne dieselbe. Zu den ersteren gehören Holland (mit 3 Bischöfen), Deutschland und die Schweiz. Mit den altkatholischen Kirchen in Deutschland und in der Schweiz wurde eine förmliche Interkommunion geschlossen. Den Altkatholiken in Österreich wurde dies förmliche Verhältnis nur aus dem Grunde noch nicht ganz zuerkannt, weil sie die bischöfliche Verfassung noch nicht hergestellt haben. Der Beschluß der Konferenz lautet: Wir Bischöfe der heiligen katholischen Kirche englischer Kommunion erklären, daß die Opfer, welche die Altkatholiken in Österreich gebracht haben, unsere Sympathie verdienen, und wir hoffen, daß, wenn ihre Organisation genügend erprobt und beschlossen sein wird, eine noch formellere Beziehung möglich befunden wird." Weiter sagt der Bericht der Konferenz noch wörtlich: „Ihre Verfassung sieht eine bischöfliche Leitung vor, aber eine Bischofswahl hat bis jetzt noch nicht stattgefunden, nicht wegen Gleichgültigkeit eines Teiles ihrer Mitglieder, sondern wegen der Schwierigkeit, den gesetzmäßigen Gehalt zu sichern. — — Die österreichischen Altkatholiken haben große Opfer gebracht und verdienen unsere beste Sympathie, die — wie wir hoffen — in einer praktischen Weise zum Ausdruck kommen wird. Sie haben, glauben wir, eine bedeutende Zukunft vor sich, wenn recht geleitet. Dennoch können wir die Organisation in Österreich noch nicht als genügend erprobt und vollendet betrachten, um schon jetzt eine formellere Beziehung unsererseits zu beschließen". — Pfarrer Czech war, als er diese Beschlüsse der Lambeth-Conferenz las, enttäuscht gewesen. Aber als er dann selbst nach England kam, erkannte er, daß die Unterscheidung zwischen bischöflichen und nichtbischöflichen Altkatholiken seitens der An-

glikaner nur eine theoretische sei, welche die Lambethkonferenz offiziell aufstellen zu müssen glaubte, weil sie die englische bischöfliche Kirche repräsentiere, welcher sie aber eine praktische Bedeutung selbst nicht beilege. In Farnham Castle, dem Sitze des Lordbischofs von Salisbury, der zugleich Präsident der Anglocontinental-Society ist, wohnte Pfarrer Czech einer großen Versammlung bei. Es waren anwesend der Erzbischof von Dublin, Lordbischof von Winchester, die Bischöfe von West-Newyork, von Guiana, von Pretoria, dann die altkatholischen Bischöfe Dr. Herzog (Schweiz) und Gregorius aus Lyrien, Graf Campello aus Italien, Sennor Cabrera aus Spanien, Pfarrer von Santen aus Holland, viele andere kirchliche Würdenträger und ein zahlreiches hervorragendes Laienpublikum. Pfarrer Czech sprach sich selbst hier dahin aus, daß die wahrhaft katholische Kirche keine äußerlich erzwungene Form, sondern die innere, auf christlicher Liebe und Freiheit beruhende Gemeinschaft aller aufrichtigen Christen sein solle. Wir Altkatholiken wollen auch fortan opferfreudig für die einigenden Ziele der katholischen Reformbewegung eintreten, in der festen Überzeugung, daß wir damit eine ernste christliche Pflicht erfüllen, die mit Gottes Hilfe endlich doch auch in der ganzen katholischen Kirche unseres Vaterlandes gute Früchte tragen wird. Die englischen Freunde rieten vor allem, durch die Wahl eines Bischofes die Organisation zu vollenden, und versprachen dazu ihre Unterstützung. Seinen Bericht schloß Pfarrer Czech mit den Worten: „Es war wohl nicht die letzte Konferenz, auf der wir, englische Katholiken und Altkatholiken, einander begegnet sind. Ich hoffe, diese Konferenzen werden immer wiederkehren und der Kreis ihrer Teilnehmer sich immer erweitern; ich glaube, alle diese Konferenzen sind nur die Vorboten jener ersehnten großen, ökumenischen Versammlung, auf der sich einst alle christlichen Bekenntnisse wieder zusammenfinden, um an die Zeit der ungeteilten Kirche anzuschließen und fortan nebeneinander unbeschadet ihrer individuellen Freiheit, das eine große Werk Jesu Christi an der Menschheit zu vertiefen. Und ich schließe, um auf unsere besondere Beziehung zur englischen Kirche zurückzukehren, mit den herzlichen Worten, die mir der Bischof von Salisbury zum Abschied zugerufen: „Ich glaube,

wir haben uns nicht bloß körperlich zusammengefunden, sondern fortan auch im Herzen."

Diese zuletzt ausgesprochene Hoffnung sollte schon in diesem Jahre in Erfüllung gehen. Den Synodalverhandlungen in Warnsdorf wohnte auch Lordbischof Wordsworth v. Salisbury bei, und es ist mir nicht nur sehr interessant sondern auch eine große Freude gewesen, diesen Vertreter der englischen Kirche dort kennen zu lernen.

Ich habe nun selbst mit angehört, wie Bischof Wordsworth wiederholt seine volle und warme Sympathie, oder ich will lieber das rechte deutsche Wort gebrauchen, seine Liebe zu den Altkatholiken in seinem gebrochenen Deutsch doch so beredt kund gab. „Ich bin sehr erfreut über das, was ich gesehen und gehört habe. Über die klare, ruhige und sanftmütige Leitung der Synode, über eure Geduld und euren Gehorsam gegen die Obrigkeit. Ihr habt die Wahrheit, davon bin ich fest überzeugt, ihr habt sie wirklich und ihr werdet, wenn auch langsam, siegen."

Das sind einige seiner Worte, die mir im Gedächtnis geblieben sind und die den Altkatholiken eine große Tröstung gewährten. Dazu kam, daß er durch sein zugleich ernstes und liebevolles Wesen sich die Herzen wie im Sturm eroberte.

Und was er sprach, besiegelte er auch durch die That, indem er beim Synodalgottesdienst an dem heiligen Abendmahl teilnahm, so daß also die vorjährige theoretische Unterscheidung der Lambeth-Konferenz zwischen bischöflichen und nicht bischöflichen Altkatholiken schon in diesem Jahre praktisch beseitigt ist.

Im weiteren Verlaufe der Synodalversammlung von 1888 erstatteten die einzelnen Pfarrer Bericht über den Stand ihrer Gemeinden.

Da wir aber die Warnsdorfer und Wiener Verhältnisse schon genügend kennen, so will ich nur noch die die Wiener Verhältnisse charakteristisch beleuchtenden Worte des Pfarrers Czech anführen, mit denen er seinen Bericht schloß. „Unsere Lage ist wohl vielfach erschwert. Das großstädtische Treiben lenkt die Gemüter von ernsteren, religiösen Fragen ab; anderen wieder hat der Aberglaube alles religiöse Leben und Erkennen verdunkelt. Unsere Gegner sind im Besitze des Geldes und der

Macht. Welch' Wunder, daß wir da nur mit Mühe und unter Anfechtungen aller Art vorwärts kommen! Vielen — die von unserer Sache gewöhnlich gar nicht unterrichtet sind — genügt schon unser Name, um uns zu verurteilen, oder mit stolzer Verachtung abzuthun. Wir wollen deshalb nicht grollen und nicht verzagen, sondern — wie bisher — auf dem geraden Wege der christlichen Gewissenhaftigkeit einhergehen. Es wird doch — und vielleicht nicht in gar so ferner Zukunft — die Zeit kommen, wo man erkennen wird, daß es der richtige Weg war und ist, und daß so manche Verwirrung, mancher religiöse Unfriede und manche Gefahr für die edelsten Geistesgüter des Volkes nicht gekommen wäre, wenn man im Jahre 1870 mit der Erkenntnis der Wahrheit auch den Mut vereinigt hätte, der Wahrheit Opfer zu bringen und dem katholischen Gewissenskampfe sich anzuschließen."

Um das Bild vom Österreichischen Altkatholicismus zu vervollständigen, müssen wir uns aber noch einige Augenblicke mit der oberösterreichischen Gemeinde Ried beschäftigen. Sie war früher eine Zeitlang von einem Geistlichen geleitet, der geradeso handelte, als ob er von den Ultramontanen dazu angestellt wäre, die Gemeinde zu ruinieren. Als er deshalb entfernt wurde, trat er sofort zur römischen Kirche zurück. Um so mehr ist die Rieder Gemeinde zu beglückwünschen, daß sie in ihrem jetzigen Pfarrer Erb einen Mann besitzt, der mit echter und inniger Frömmigkeit einen großen Eifer verbindet, die kleine Gemeinde in allen Stücken zu fördern. Das ist um so wichtiger, da die unerhörteste Agitation seitens der Ultramontanen diesem kleinen Häuflein von etwa 400 Seelen das Leben möglichst schwer zu machen suchte. So wurden die Namen der Altkatholiken in der römischen Kirche von der Kanzel verkündet, um gegen sie aufzureizen, so daß selbst die Regierung dagegen einzuschreiten sich bemüßigt fand. Allerorten wurden Proskriptionslisten mit den Namen der Katholiken verteilt und die bäuerliche Bevölkerung der Umgebung, von welcher Ried in geschäftlicher Beziehung vielfach abhängt, vor jeder geschäftlichen Verbindung mit Altkatholiken gewarnt. Überdies sind in den letzten Jahren zur Verstärkung der bereits vorhandenen 8 Kapuziner und 14 Schulschwestern noch 24 Redemtoristen

eingezogen, um das Volk zu bearbeiten. So hatte die Gemeinde eine harte Prüfungszeit durchzumachen. Es gab eine Zeit, wo die Treuen alles geistlichen Zuspruches entbehrten, wo die Mütter selbst ihren Kindern den Religonsunterricht erteilen mußten; ihrem Glauben haben sie aber doch Treue bewahrt.

Eine besondere Not besteht für die Rieder Gemeinde in dem Mangel einer eigenen Kirche. Bisher durften sie eine der Stadt gehörige Kapelle benutzen. Ultramontane Intoleranz hat aber den Beschluß herbeigeführt, daß diese Kapelle um einer angeblich notwendigen Straßenregulierung willen abgebrochen werden soll. So ist denn natürlich die Kirchenbaufrage für Ried jetzt ein Lebensinteresse, und durch geschickte Operation ist wenigstens ein Baugrund glücklich erworben und ein kleines Baukapital, welches freilich noch lange nicht ausreicht, gesammelt worden.

Mit außerordentlich reichen und mannigfaltigen Eindrücken konnte ich Wien verlassen Aber aller Glanz der Großstadt, die Pracht ihrer Kirchen und Paläste, das Museum und Theater, das buntbewegte Leben im Prater hat mich nicht so im Herzen bewegt, wie diese Not und Geduld einer um ihre geistige Existenz hart ringenden christlichen Gemeinschaft.

4. Im Isergebirge, Segen des Kreuzes und Schluß.

Es war in diesem Jahre meine Absicht, mit einem wiederholten Besuch in Warnsdorf, wo diesmal die jährliche Synode gehalten wurde, einen Ausflug nach dem Isergebirge zu verbinden. Äußere Umstände verschiedener Art hielten mich doch davon ab, meine Absicht auszuführen, wiewohl ich um so lieber hingegangen wäre, nachdem ich die in Warnsdorf anwesenden wackeren Vertreter aus dem Isergebirge kennen gelernt hatte. Unumgänglich notwendig aber ist es, meine Leser noch auf diesen am weitesten nach Osten vorgeschobenen Posten des Altkatholicismus aufmerksam zu machen. Wenn auch in Wien und Ried und überall in Nordböhmen, hier teilweise sogar in recht erheblichen Maßstabe, eine Zunahme der altkatholischen Bekenner-

zahl erfreulicherweise stattfindet, so ist doch zumal im letzten Jahre die Bewegung im Isergebirge am bedeutendsten gewesen.

Schon vor einem Jahre war alles vorbereitet, um wenigstens das Isergebirge als selbständige Gemeinde von Warnsdorf abzuzweigen. Man glaubte, die gesetzlichen Bedingungen schon damals im vollen Maße erfüllt zu haben. Man hatte in einer Eingabe an das Kultusministerium die beträchtliche Seelenzahl und die Möglichkeit nachgewiesen, ein eigenes Kirchenwesen erhalten zu können. Hierauf war behördlicherseits gefordert, daß jedes selbständige Mitglied sich durch eigenhändige Zeichnung zur Zahlung einer jährlichen Kirchensteuer verpflichte. Nachdem aber diese Bedingung erfüllt war und man des Erfolges ganz sicher zu sein glaubte, wurde vom Kultusministerium dennoch ein ablehnender Bescheid gegeben. Die im Originale vorgelegten Erklärungen über die Leistung freiwilliger Beiträge seien „aus formellen Gründen rechtlich ungültig." Und der im Gesetze vom Jahre 1874 vorgeschriebene Nachweis, daß die Bedürfnisse einer neu zu begründenden Kultusgemeinde gedeckt werden können, sei nur dann als erbracht anzusehen, „wenn die nötigen gottesdienstlichen Anstalten, die Erhaltung des Seelsorgers und die Erteilung eines geregelten Religionsunterrichtes nicht von dem Leben und der Leistungsfähigkeit einzelner Personen oder von anderen äußeren Zufälligkeiten abhängig, sondern thatsächlich, soweit menschliche Voraussicht reicht, auf immerwährende Zeiten gesichert erscheinen." Da indessen auch die bisher bestehenden altkatholischen Gemeinden auf gleiche Weise, wie es mit Dessendorf im Isergebirge versucht war, die staatliche Genehmigung erhalten hatten, so glaubten die Altkatholiken zuversichtlich durch Beschwerde beim Verwaltungsgerichtshof zu ihrem Ziel zu gelangen. Inzwischen erreichte der Synodalrat durch Vorstellung beim (früheren) böhmischen Statthalter wenigstens soviel, daß der Hülfsgeistliche Absenger bis zur Entscheidung im Isergebirge verbleiben und dort die Seelsorge versehen durfte.

Und damit war nicht wenig erreicht. Denn Absenger entfaltete nun von Dessendorf aus eine sehr erfolgreiche Thätigkeit. Die Leute aus dem Isergebirge, die in Warnsdorf zur diesjährigen Synode erschienen waren, gaben öffentlich Zeugnis,

wie sehr ihr jugendlicher Seelsorger durch seine ernste Hingebung und bescheidenes, opferwilliges Wesen die dankbare Liebe der Gemeindeglieder sich allseitig gewonnen hatte. So waren denn im laufenden Jahre bis zum Anfang September auch bereits gegen 350 Beitritte im Isergebirge erfolgt. Man begreift es daher wohl leicht, daß Bischof Schöbel in Leitmeritz, weil doch einstweilen mit Gewalt nichts auszurichten war, es für der Mühe wert erachtete, einmal einen anderen Weg zu beschreiten. Wir werden hier etwas an die Reformationszeit erinnert. Nachdem erst Cajetan mit Drohen und allerdings vereitelter Gewaltthat Luther nicht hatte dämpfen oder unschädlich machen können, versuchte es von Miltiz mit sanften Worten. Bischof Schöbel machte es also auch wie v. Miltiz und gedachte, er möchte vielleicht auf den jugendlichen, altkatholischen Priester durch ein eigenhändiges, bischöfliches Schreiben Eindruck machen und damit dem gefahrdrohenden Altkatholicismus einen empfindlichen Schlag versetzen. Er schrieb also wie folgt:

Lieber hochwürdiger Herr P. Absenger!

Als Bischof der Diöcese, in welcher Sie sich aufhalten, erachte ich mich für berechtigt ja für verpflichtet, diese Zeilen an Sie zu richten, und bitte Sie, an der Reinheit meiner Absicht nicht zu zweifeln. Ich bezwecke nichts anderes, als unsterbliche Seelen zu retten — zunächst Ihre eigene und dann die, welche mir der göttliche Heiland zur Leitung anvertraut hat, die aber — leider durch Sie — in Gefahr schweben, am heiligen katholischen Glauben Schiffbruch zu leiden und ewig verloren zu gehen.

Sie selber, lieber hochwürdiger Herr (ich sage es mit betrübtem aber aufrichtigem Herzen) schweben in der größten Gefahr ewiger Unglückseligkeit, weil Sie vom rechten Wege, der zum Himmel führt, abgewichen sind und auch andere von ihm ablenken. Es mag vielleicht die Macht der Leidenschaft die Mahnungen des Gewissens vorläufig überwältigen, aber es kommt die Zeit, wo das Gewissen Ihnen um so erschütternder die Worte zurufen wird: „Du hast deine Gott gemachten Gelübde gebrochen, du hast die einzig wahre Kirche Jesu Christi verlassen und noch viele andere in den Un- und Irrglauben

hingerissen;" — und wenn Sie auch Ihr Gewissen bis zum letzten Augenblicke beschwichtigen könnten, was werden Sie erst dem göttlichen Richter antworten, der die Kirche hienieden gegründet, den Apostel Petrus zum unverrückbaren Fundamente derselben bestimmt und gesagt hat: „Wer die Kirche nicht hört, der sei Dir wie ein Heide und ein öffentlicher Sünder".

Bedenken Sie, daß Sie durch Ihren Abfall vom ehrw. Kapuziner-Orden und von der katholischen Kirche und durch Ihren Übertritt zu einer Religionsgenossenschaft, welche den Primat und das unfehlbare Lehramt des rechtmäßigen Nachfolgers Petri nicht annimmt, die schwere Sünde der Haeresie und Apostasie auf sich geladen haben und den größten Kirchenstrafen — der Exkommunikation, Suspension und Irregularität verfallen sind. In Folge dessen können Sie ohne Auflehnung gegen Gott und seine Kirche, ohne Sakrilegium keine Funktion verrichten, zu welcher der priesterliche Charakter gehört; ja wenn Sie solche verrichten sollten, zu welchen die Jurisdiktion der Kirche erfordert wird, müßten Sie sich sagen, daß Sie sie ungültig verrichten, indem Sie gar keine Jurisdiktion haben; — welch eine Verantwortung laden Sie auf sich, wenn Sie auf der eingeschlagenen Bahn verharren! Ich beschwöre Sie bei allem, was Ihnen heilig ist, kehren Sie um, so lange es noch Zeit ist; Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe. Ich bin bereit, Ihnen die Aussöhnung mit der so schwer beleidigten Kirche nach Kräften zu erleichtern, und würde mich sehr freuen und dem göttlichen Herzen Jesu aus dem tiefsten Grunde meiner Seele danken, wenn Sie sich zur Reue und Umkehr entschließen wollten.

Ich bitte Sie, denken Sie recht ernstlich über Ihre Lage nach und beten Sie zum hl. Geiste; auch ich will ihn anflehen, daß Er Sie erleuchte und stärke, damit Sie erkennen und thun, was zu Ihrem ewigen Heile gereicht.

Schließlich ersuche ich Sie, machen Sie von diesen Zeilen, die ich in der reinsten Absicht geschrieben habe, keinen unrechten Gebrauch; mit diesem Ersuchen und dem sehnsüchtigen Wunsche, es mögen meine väterlichen Worte von Ihnen beherzigt werden, verbleibe ich Ihr bereitwilliger

Emmanuel Johann.

Leitmeritz, den 17. Januar 1889.

Hierauf gab Absenger nun folgende Antwort, die er mir ebenso wie die Abschrift des bischöflichen Schreibens gütigst zur Verfügung gestellt hat:

Eure bischöfliche Hochwürden!

Ich kann und werde Ihrer Aufforderung zur „Umkehr" nicht entsprechen und verwahre mich gegen die Unterstellung, als stände ich unter dem Banne irgend einer Leidenschaft. Mein Schritt war lange wohl überlegt, und ich hoffe ihn vor Gott einst besser verantworten zu können, als jene, welche den alten katholischen Glauben verleugnet und sich einem dem Evangelium und der Tradition widersprechenden Dogma unterworfen haben. Ich glaube nicht, vom rechten Wege, der zum Himmel führt, abgewichen zu sein, wenn ich mich zu dem bekenne, quod semper, ubique et ab omnibus creditum est, und führe auch jene nicht in Irrtum, welche ich auffordere, dasselbe zu glauben und jene Neuerungen in der Kirche von sich zu weisen, welche niemanden zu erbauen im stande sind, sondern überall nur Haß gegen die Kirche und Gleichgültigkeit in religiösen Dingen erzeugen.

Wenn Sie mir vorwerfen, ich hätte meine Gott gemachten Gelübde gebrochen, so schleudere ich den Vorwurf auf jene zurück, welche es für erlaubt halten, einen 17jährigen unerfahrenen Jüngling, der nicht versteht, was er thut, durch ewige Gelübde binden zu wollen, um ihn darauf zu einem unthätigen Leben voll Versuchungen und Seelenqual zu verdammen. Sie sagen, daß ich nicht den rechten Weg zum Himmelreiche wandle; warum? Weil ich dasselbe behaupte, was so viele Bischöfe vor und nach dem vatikanischen Konzil behauptet haben, nämlich, daß jenes Konzil der Freiheit entbehrte und das Infallibilitäts-Dogma gegen die hl. Schrift und Tradition zu stande gebracht wurde? Für mein Seelenheil will ich mit Gottes Hilfe auch ohne dieses Dogma sorgen und wünsche Euer bischöflichen Hochwürden in dieser Beziehung dieselbe Ruhe des Gewissens, welche ich empfinde.

Mit Hochachtung gegen Ihre bischöfliche Weihe

A. Absenger.

Tiefenbach, 31. Januar 1889.

War solchergestalt der bischöfliche Versuch kläglich mißlungen, so wurde dafür die Hoffnung der Altkatholiken auf den Verwaltungsgerichtshof schmerzlich enttäuscht. Der Verwaltungsgerichtshof hob die kultusministerielle Verfügung nicht auf, weil er sich in der Sache für inkompetent erachten müsse. Die zustehende politische Behörde habe selbst zu ermessen, ob für die Erhaltung der Gemeinde genügend vorgesorgt sei. Demgemäß wurde dann nun auch der Synodalrat vom Kultusministerium aufgefordert, den im Isergebirge exponirten Hülfspriester unverzüglich abzurufen, widrigenfalls die Gensdarmerie angewiesen würde, mit Gewalt die Entfernung zu bewirken.

So steht die Sache heute, und unmöglich kann man die Ungunst verkennen, mit welcher die Regierung ihre Entscheidungen in altkatholischen Dingen fällt.

Denn leider steht diese eine Entscheidung in ihrer Art nicht vereinzelt da. Nachdem einmal die altkatholische Kirche gesetzlich anerkannt ist, muß man es doch für eigentümlich halten, daß die Altkatholiken von Jahr zu Jahr vergeblich Klage darüber zu erheben haben, daß sie die einzige vom Staate anerkannte Religionsgemeinschaft sind, welche für die Kultuszwecke vom Staate auch mit keinem Kreuzer Unterstützung bedacht werden. Selbst den Juden und den Muhamedanern in den neuen Provinzen gewährt der Staat Zuhülfen, aber die Altkatholiken stehen außerhalb solcher Fürsorge.

Womöglich noch seltsamer erscheint das Verhalten der Regierung in bezug auf die altkatholischen Religionslehrbücher. Diese werden nämlich immer wieder verworfen. Höchst charakteristisch ist das Schicksal der altkatholischen biblischen Geschichte. Nachdem der erste Entwurf an dem Felsen der regierungsseitigen Bestätigung gescheitert war, griff man einfach zur biblischen Geschichte der evangelischen Kirche und legte diese mit nur verändertem Titelblatt (Bibl. Geschichte der altkatholischen Kirche) zur Genehmigung vor. Aber es erfolgte wiederum die Ablehnung. Was also für die evangelische Kirche bereits bestätigt war, wurde von derselben bestätigenden Behörde für die altkatholische Kirche verworfen. Und als man berechtigter Weise nach den maßgebenden Gründen fragte, da überhaupt seitens des Ministeriums keine Gründe dem Ver-

werfungsbeschluß beigefügt waren, wurden die Orthographie, das Druckpapier und der Bilderschmuck bemängelt. Zum Beispiel hätte bei der Geschichte von Kains Brudermord nicht der Moment der blutigen That selbst, sondern der spätere Moment der Reue dargestellt werden müssen und dergl. mehr. Wer will es den Altkatholiken verargen, daß sie hiernach nicht wenig von der scheinbaren Thatsache überrascht waren, daß man um ihre orthographische, ästhetische und sittliche Bildung noch angelegentlicher sorge, als um die gleichen hohen Güter bei den Protestanten? Oder wenn sie denken: „Wir werden dem in unserem Vaterlande so mächtigen Ultramontanismus geopfert, wir Kleinen jenen heute noch Großen!?"

Indessen, wie es heißt: „Ein Christenherz auf Rosen geht, wenn's mitten unterm Kreuze steht!" so ist auch nie eine christliche Kirche unter dem Kreuze zu Grunde gegangen. Das Jubiläumsfest der Waldenserkirche in Italien hat eben der Christenheit wieder davon geredet. Und die evangelische Kirche Österreichs schien sie nicht so lange erstorben? Dennoch nach dem langen unerhörten Druck feierte sie unter Josef II. ihre wunderbare Auferstehung. So bleibt auch für die Altkatholiken der Segen des Kreuzes nicht aus.

Die verzögerte Anerkennung der neuen selbständigen Gemeinden, welche wie im Isergebirge, so in Arnsdorf-Steinschönau-Meistersdorf angestrebt wird und wofür wohl in nicht ferner Zeit auch Tetschen-Bodenbach geeignet sein dürfte, ist vielleicht kein Schaden für die Gemeinden. Sie geben das Ziel darum nicht auf und sammeln nur um so eifriger die nötigen Mittel. Sie werden desto besser fundiert sein, wenn sie nun doch selbständig werden. Am 22. September hat man bereits in Dessendorf unter außerordentlicher Beteiligung der Bevölkerung des Isergebirges in feierlicher Weise den Grundstein der Dessendorfer Kirche gelegt, und man hat begonnen wie für Warnsdorf, so auch für Dessendorf einen eisernen Fonds zu schaffen, der das Bestehen der altkatholischen Gemeinde äußerlich für alle Zukunft sichern soll.

Noch wichtiger ist der sittliche und religiöse Gewinn, den die altkatholischen Gemeinden in ihrer äußeren Notlage erlangen. Sehr treffend konnte der Lordbischof Wordsworth von

Salisbury bei der diesjährigen Synode in Warnsdorf hervorheben, es habe ihm vor allem wohl gefallen, daß mit keinem Worte die schuldige Ehrfurcht vor der Obrigkeit verletzt worden sei. „Man fühlte, unter welchem Druck ihr steht. Aber ihr habt Geduld. Das ist sehr gut. Wo Geduld ist, wird auch der Sieg sein." Rührend und erhebend zugleich war es in der That, trotz allen gehäuften und von den Altkatholiken sehr empfundenen Schwierigkeiten den Ausdruck des Vertrauens in die Zukunft und des treuen unentwegten Festhaltens an ihre heilige Sache wieder und wieder zu vernehmen. Der Glaube, der ideale Schwung der Geister und die geistige Freiheit und Lauterkeit dieser Bewegung kann unter dem Martyrium nur wachsen. Das Kreuz bringt nur näher hin zum Geist der apostolischen Kirche. Der Nachdruck, mit dem in der Pastoralkonferenz die Verbreitung der Bibel betont wurde, die Freude am Bibellesen in dem Unterricht zeigt wohl am besten, auf welchem Wege die Altkatholiken sind.

Bischof Wordsworth hat sich inzwischen auch in seinem Diöcesanblatt über seine Erfahrungen in Böhmen ausgesprochen. Nachdem er die ganz bedeutenden Fortschritte in den beiden letzten Jahren hervorgehoben, fährt er fort: „Wichtiger ist der gute Geist, der unter ihnen herrscht, die Selbständigkeit und der Mut ihrer Gemeinden, die sich vollständig aus eigenen Mitteln erhalten, und die Bruderliebe und die Geduld, die sie beseelt. Man kann nicht in diese kräftigen, treuen deutschen Gesichter blicken, ohne das Gefühl zu bekommen: das ist keine vorübergehende Bewegung; sie hat eine reale und solide Grundlage und wird für die Zukunft des Christentums in Mitteleuropa von großer Bedeutung sein."

Eine als Manuscript gedruckte und durch die Güte D. Nippold's mir zugekommene sorgfältige, schwedische Abhandlung von K. M. Thordén: Gammalkatolska Kyrkan i Österrike (die altkatholische Kirche in Österreich) schließt mit den Worten: „Die österreichische altkatholische Kirche steht nicht allein in ihrem harten Kampf. Sie kann von vielen Seiten auf Sympathie und Beistand rechnen. Sie ist geprüft und wachsam. Sie weiß, daß sie für die Wahrheit streitet und ist überzeugt, daß diese zuletzt siegen muß. Darum hat man keine

Veranlassung zu der Annahme, daß sie, mag sie auch noch so klein und unansehnlich sein, sich zerdrücken lassen oder ihrem Berufe untreu werden sollte. Man darf sagen: „Sind andre, größere und stärkere Kirchen als diese, sicherer in ihrem Bestande? Wer da glaubt, er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle!"

Solche Eindrücke sind es durchaus gewesen, die auch ich bei den österreichischen Altkatholiken empfangen habe. Sie stehen fest und zielbewußt auf wahrhaft christlichem Boden, Zeugen der christlichen Wahrheit inmitten der römischen Umgebung, Schulter an Schulter mit den evangelischen Brüdern. In dieser Beziehung darf ich besonders auch noch die Pastoralkonferenz, die im Anschluß an die Synode in diesem Jahre (1879) zum erstenmal stattfand, erwähnen. Außer den sämtlichen altkatholischen Geistlichen nahmen an derselben auch die für die altkatholische Sache sehr verdienten Vorstände der Warnsdorfer und Wiener Gemeinde, Fröhlich und Kuzel und Reichstagsabgeordneter Professor Bendel aus Prag teil. An dem gesunden Urteil, dem unermüdlichen Eifer und der freudigen Begeisterung solcher Männer, denen eine große Anzahl andrer würdig zur Seite stehen, muß man seine Freude haben. Solche priesterlichen Laien würden jeder christlichen Kirche zur Zierde gereichen. Zwei Beschlüsse nun dieser Pastoralkonferenz, an der auch Bischof Wordsworth und ich teilnehmen durften, sind von ganz besonders segensreicher Bedeutung.

Der eine ist schon gelegentlich erwähnt worden. Es sollen nach Möglichkeit auch in der Woche Gottesdienste gehalten werden. Bei diesen Wochengottesdiensten soll das Schwergewicht auf die von Gesang und Gebet umrahmte Schriftverlesung gelegt werden.

Der andere Beschluß ging dahin, daß die Bibel möglichst verbreitet und daß namentlich mit den Kindern in der Schule die Bibel gelesen werden solle. Hierbei erwähnte Pfarrer Nittel, daß er von einer gebildeten Dame im Isergebirge jüngst den Wunsch vernommen habe: „Ach, wenn ich doch auch noch einmal eine Bibel sehen könnte!" So steht es also da, wo Rom noch herrscht, mit der Bibelbekanntschaft der Laien. Mir selbst erzählte eine liebenswürdige, altkatholische Dame das folgende.

3 1197 22450 8355

„Eines Tages kommt ein Freund des Hauses zu uns mit den Worten: Heute bringe ich euch ein Gebetbuch, das wird euch schon gefallen. Natürlich wird die Gabe dankbar entgegengenommen. Und wie die Frau sie näher ansieht, ruft sie aus: „Ach, das habe ich schon im Besitze.“ Das alte, römisch-katholische Gebetbuch habe ich dagegen bei Seite gelegt.“ Ich erbat es mir nun, alle drei Gebetbücher auch einmal ansehen zu dürfen. Da fand sich, daß das „neue Gebetbuch“ nichts anderes und nichts geringeres war als das neue Testament mit den Psalmen. „Daraus“, sagte die Dame, „bete ich alle Sonntage sehr gerne. Das gefällt mir sehr gut.“

Ich glaube im Vorstehenden ein treues Bild vom österreichischen Altkatholicismus entworfen zu haben. Wesentliche Züge werden in demselben jedenfalls nicht fehlen.

Mir ist es mit den Altkatholiken früher ebenso ergangen, wie es noch jetzt vielen Evangelischen geht. Ich hatte von Anfang an große Sympathien für sie, wie das ja eigentlich bei allen aufrichtigen Protestanten selbstverständlich ist. Aber ich glaubte nicht an sie. Sie schienen mir prinzipiell nicht entschieden genug. Ich glaubte, daß es doch nur eine Halbheit sei, daher auch eine Bewegung, die sich im Sande verlaufen werde. Seit ich sie aber kennen gelernt habe, bin ich erstaunt über ihre Weitherzigkeit, ihre Widerstandskraft, ihre entschiedene Stellung gegen Rom, ihre wahrhaft evangelische Gesinnung, ihre Opferfähigkeit, ihre Brüderlichkeit unter einander. Und so kann ich ihnen gegenüber auch nicht mehr eine kühl zurückhaltende Stellung einnehmen und bin ihnen gegenüber nicht mehr von zwei verschiedenen Empfindungen beherrscht wie so viele treffliche, evangelische Männer, sondern ich habe sie als Brüder lieb gewonnen und glaube, daß sie für das Reich Gottes eine segensvolle Bedeutung haben. Aus diesem Grunde habe ich es für gut und notwendig gehalten, ein Zeugnis für sie abzulegen und wende mich damit an das Herz und das Gewissen meiner Glaubensgenossen zugleich mit der Bitte um brüderliche Hülfe.